





Die
begnadigte
Sünderin,
aus
dem Evangelio

Luc. 7. v. 36/50.

betrachtet

von

M. Philipp David Burk,
Superintendenten in Marekgrünigen.



1766.

In Commission des Leipziger Intelligenz-
Comtoirs.

Johann Arnd im W. C.

5 B. 2 Th. 6. Cap.

Lasset uns anschauen die heissen Thränen der armen Sünderin, mit welchen sie ihrem hochverdienten Heilande seine Füße wusche; desgleichen wie sie salbet, wie sie seine Füße küsset. Ist nicht alles ihr Thun bey dem HErrn Christo nichts anders, denn eitel Einliebungen, und eitel köstliche Bande, damit sie die Vereinigung mit Gott auß neue wiederum vest beschliesse und binde?





Vorrede

bey der ersten Auflage.

Diese Betrachtung ist schon vor etlichen Jahren zur Uebung eigener Andacht aufgesetzt worden. Sie hat das ungesuchte Glück gehabt, einigen Freunden der Wahrheit einzuleuchten, und ist zum Druck begehret worden. Ich habe wider dieß Ansuchen nichts Erhebliches einzuwenden gefunden. Vielleicht ist es nicht mehr allzuvoreilig, eine kleine Probe meiner Arbeit an dem Worte Gottes, von welcher schon manches unter der Hand schriftlich kund worden ist, auch öffentlich vorzulegen. Im Jahr 1745. ist, ohne mein Wissen, eine Betrachtung von der Wolkensäule, über 4 Mos. 9, 15. ff. in das XLIV. Stück der gesegneten Theolo-

Vorrede.

gia Pastoralis practicae p. 435. ff. und ohn-
längst noch eine von mir, über 5 Mos. 33, 3.
in den XI. Theil der lehrreichen Pastoral-
Sammlungen des Hochwürdigem Herrn D.
Johann Philipp FRESENII, auch p. 435. ff.
eingerücket worden. Wer jene und diese Bes-
trachtung zusammen halten mag, wird leicht
an solchen etwas Aehnliches wahrnehmen, und
nach denselbigen auch von meiner übrigen Ar-
beit beliebig urtheilen können. Den HERRN
aber bitte ich herzlich, Er wolle denn diese
wenige Blätter segnen, und denen Sündern,
die sich von Ihm wollen selig machen lassen,
und gern von Herzen an Ihn glauben, Ihn
auch in solchem Glauben lieben möchten,
überschwenglich freundlich seyn, damit dieß
einige Exempel der begnadigten Sünderin
und gläubigen Liebhaberin des HERRN JE-
SU wachse in viel Tausende. Gegeben in
Hedelsingen, unfern Stuttgart, den 23. May,
1752.



Zusatz



Zusaß

bey der zweyten Auflage.

Die erste Ausgabe von dieser Betrachtung ist im Segen abgegangen. So folget denn nun, weil noch immer darnach gefragt wird, die Zweyte, welche der Herr gleichfalls mit einer Kraft seines Geistes begleiten wolle. Man hat mit gutem Bedacht den Vortrag hier ungeändert gelassen, und nur die Druckfehler zu verbessern gesucht.

Die Betrachtung von der Wolkensäule ist Anno 1753. unter dem Titul: Gnadenleitung Gottes an seinem Volk, auch besonders abgedruckt worden, und zu Augsburg in der Metz- und Mayrischen Buchhandlung zu haben.

Eine Gastpredigt, die ich daselbst vom Geist der Kraft, und der Liebe, und der Zucht gehalten, ist in selbigem Jahr gleichfalls im Druck allda erschienen.

Noch vorhero ware meine lateinische Auslegung der zwölf Kleinen Propheten, unter dem Titul Gnomon, zu Zeilbronn in Eckebrechtischem Verlag ausgegangen. Dieß Buch hat hie und da günstige, aber auch ein widriges Urtheil irgendwo erhalten; worauf in den Tübingischen Berichten von gelehrten Sachen, Anno 1753. N. XXXV.

Zusatz.

p. 527. fs. also geantwortet worden, wie es die Wahrheit und Liebe erfordert hat. Daß seit dem von dieser lateinischen Auslegung nichts weiteres zum Vorschein gekommen, daran bin ich meines Orts nicht schuldig, sondern fahre vielmehr unter der guten Hand Gottes dennoch an der Arbeit fort, und überlasse das weitere der Vorsorge des Herrn, mit ruhigem Herzen.

Unterdessen ist gleichwohl nicht nur in ermeldtem Jahr unter meiner Aufsicht und Besorgung das von meinem sel. Schwehervater, Hrn. D. Bengel, nach dem revidirten Grundtext übersezte, und mit dienlichen Anmerkungen begleitete Neue Testament, sondern auch Anno 1755. desselben Ehrenrettung der heiligen Schrift, aus seinen hinterlassenen Handschriften, zu Leipzig, durch gütigen Vorschub Sr. Hochwürden Herren D. und Prof. *Crusii* daselbst, herausgegeben worden.

Wer die gründliche Wahrheit und dauerhafte Erbauung sucht, hat ohnehin Weide und Forderung genug: gleichwie hingegen der scheinbaren Lüge und betrüglichen Eitelkeit auch im Druck, von Zeit zu Zeit, häufiger Unterhalt vorgeleget wird. Ein jeder sehe zu, wornach er am begierigsten greife, und wobey er sich endlich am besten befindet werde. Hedelsingen, den 19. Nov. 1756.

LUC.



Luc. 7, 36 = 50.

S bat Jhn aber der Pharifäer
einer, daß Er mit ihm äffe:
und Er gieng hinein in des
Pharifäers Haus, und feste
Sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war
in der Stadt, die war eine Sunderin:
da die vernahm, daß Er zu Tische saß in
des Pharifäers Hause, brachte sie ein
Glas mit Salben, und trat hinten zu
Seinen Füßen, und weinete, und fieng
an, Seine Füße zu netzen mit Thränen,
und mit den Haaren ihres Hauptes zu
trucknen, und küßete Seine Füße, und
salbete sie mit Salben. Da aber das der
Pharifäer sahe, der ihn geladen hatte,
sprach er bey sich selbst, und sagte: Wenn
dieser ein Prophet wäre, so wüßte Er,

8 Die begnadigte Sünderin.

wer und welch ein Weib das ist, die Ihn anrühret: Denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, Ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Es hatte ein Bucherer zween Schuldner: Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere funfzig. Da sie aber nun nicht hatten zu bezahlen, schenkte ers beyden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und Er wandte sich zu dem Weibe, und sprach zu Simon: Siehest du dieß Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen: diese aber hat meine Füße mit Thränen genecket, und mit den Haaren ihres Hauptes getruicket. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie herein kommen ist, hat sie nicht abgelassen,

sen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oele gesalbet: sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Derhalben sage Ich dir: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet: welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und Er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fiengen an, die mit Ihm zu Tische saßen, und sprachen bey sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen: gehe hin mit Frieden.

S. I.

Wir haben eine sehr liebliche, und dazu ausführlich beschriebene Geschichte vor uns. Gepriesen sey zum guten Anfang die Vorsorge Gottes, der uns dieselbige, durch die Hand des heiligen Evangelisten Luca, sehr umständlich hat aufgezeichnet werden lassen. In denen vorhergehenden Worten hatte derselbe dasjenige vermeldet, v. 18. 35., was der Herr aus Gelegenheit Johannis des Täufers geredet hat. Und die nemliche Rede beschreibet auch der Evangelist Matthäus, im 11. Cap. v. 2. 19. welcher so

A 5

gleich

gleich das mit anhänget, v. 20. 30. was der Herr, zur Bestrafung der unbußfertigen Städte, zum Preis Seines Vaters, des Herrn Himmels und der Erden, und zur freundlichen Einladung der Mühseltigen und Beladenen, dazumal gesprochen hatte. Sind jemals die Lippen des Herrn Jesu voll Gnade und Holdseligkeit gewesen, so sind sie es zur selbigen Zeit gewesen, als Er denen Elendesten Ruhe und Erquickung vor ihre Seelen gnädiglich verheissen. Es kann gar wohl seyn, daß Simon sowohl, als die Sünderin, die hernach zu Jesu in das Haus gekommen, dieselbigen Worte mit angehört, und eben aus denenselben Grund gefasset haben, als Arbeitende und Beladene desto kecklicher zu Ihm zu gehen, und Ruhe bey Ihm zu hoffen. Es ist nichts besser, als wenn man die Worte Gottes so bald bey sich zur Wirkung kommen läßet. So erfähret man die Wahrheit derselben erst recht, und erlanget einen bleibenden Nutzen davon. Er schläget doch gar nicht gern etwas ab. Wie könnte Er dann dir etwas abschlagen, wann du Ihn, nach Seinem Willen, und Seiner göttlichen Ordnung gemäß, um etwas bittest?

S. 2.

Simon bat Ihn, und Er gieng hinein in sein Haus, und setzte sich zu Tische. Prüfe dich. Wilt du von Jesu nur so, als im Vorbeygehen, mit einer süßen Gnaden-Empfindung, oder einem trostreichen Zuspruch, gegrüßet werden? Oder, ist es dir Ernst, Ihm recht einen bleibenden Sitz in deinem Herzen einzuräumen? Um jenes Willen solltest

Die begnadigte Sünderin. 11

test du Ihm billig keine Mühe machen. Ist aber dieß, so wird Er gewiß zu dir kommen, und Wohnung bey dir machen. Was ist aber dieß Niederlassen Jesu in der Seele? Wenn Jesus thut, wie daheim; wenn Er Seine Worte und Lehren ungehindert anbringen kann; wenn Er einem etwas zu sagen hat, und man giebt Gehör; wenn Ihm alle diejenige Ehre wiederfähret, die man einem Gast anthun kann, den man gern sein lang bey sich behalten möchte; wenn Er Evangelium predigen, Sünde vergeben, Friede verkündigen kann; wenn das vorherige heimliche Murren nachläßt, oder darnieder gelegt wird, wenn Jesus eben Sich als Jesum erweisen, und Mühseligen und Beladenen Ruhe geben, Sein sanftes Joch und Seine leichte Last auflegen kann; wenn die Liebe Gottes ausgegossen wird im Herzen, durch den heiligen Geist; wenn die Seele alle Hände voll mit Jesu zu thun hat. Die Augen möchten thränen, das Innerste sich sehnen, die Sinnen giengen zu, und dächten: Jesu, nur Du!

S. 3.

In dem 37 und 38ten Vers wird klärllich beschrieben, was eine redlich ernstliche Seele, bey welcher Jesus eingekehret ist, mit Ihm mache, wie sie Ihm begegne? Da hingegen Simon ein Bild derjenigen kalfsinnigen Leute ist, die den lieben Heiland nur mit Worten abfertigen wollen.

S. 4.

Es war ein Weib in der Stadt. Eine bisher gewesene große Sünderin. Ihr Name wird nicht

12 Die begnadigte Sünderin.

nicht gemeldet. Aber ihr Gedächtniß bleibet doch im Segen. Maria Magdalena ist auf eine andere Weise; Maria, Lazari Schwester, durch eine fast gleiche liebevolle Salbung, berühmt. Diese beyde werden genennet. Unserer Sünderin Name ist auf die Ewigkeit aufgespahrt, und ist sonst nirgend als im Himmel (ist das aber nicht genug?) angeschrieben. Wer gerne wissen will, wie sie geheißen, der ahme ihrem Glauben, der folge ihrer Liebe nach. Er wirds erfahren.

S. 5.

Diese hat erfahren, daß Jesus bey dem Pharisäer eingekehret. Erfahren, ohne Zweifel auf ihr langes und fleißiges Verlangen, daß sie doch einmal so glücklich seyn möchte, Ihn sprechen zu können. Sie bringt ein Gefäß voll Salben. Sie will je nicht leer erscheinen. Ja wohl hat eine arme Seele schon lange heimlich bey sich gedacht: Ach, wer wird mich erlösen? Wer kann mir helfen? Nun bekommt sie im Evangelio Nachricht von ihrem lieben Jesu; Er sey wirklich eingegangen in das Haus Seines Vaters. Da will sie Ihn auffuchen. Was bringt sie Ihm dann? Alabastrum, ein Gefäß, eigentlich, das keine Handhebe hat. Sich selbst ganz, mit allem, was sie ist und hat. Sie will nun nichts mehr seyn, als ein Gefäß Seiner Gnade. Sie hat dieß Geschirr unterdessen jämmerlich mißbraucht, und gar nicht recht damit umzugehen gewußt. Nun kommt sie einmal auf die rechte Spur, und bringt's dem rechten Meister, Jesu. Derselbe weiß es nun schon bey dem rechten

rechten Theil zu ergreifen, und zu brauchen nach
Seinem Wohlgefallen.

§. 6.

Salbe ist darin. Was soll es anders seyn, als
daß sie damit dem HErrn eine, den Morgenlän-
dern nicht ungewohnte, Ehre hat anthun wollen?
Hat sie doch sonst nichts, das sie ihrem auser-
wählten Liebhaber darbringen könnte. Sie ist aber
fast nicht so keck, sich damit sehen zu lassen, son-
dern rücket erst zulezt damit hervor: und salbet
damit, nicht, wie Maria mit ihrem köstlichen Nar-
denwasser, Sein Haupt, sondern nur Seine Füße,
zum Zeugniß, daß sie ihre Salbe selbst nicht höher
achte. Und was hat nun eine Seele, die sich zu
Jesu begiebt, das sie ihm darbringen könne? Ihre
Sünden, oder ihre bisherige eigene Gerechtigkeit
und guten Werke? Das wird gleich viel seyn.
Denn auch diese waren Sünden, obwohl scheinbare
Sünden. Und ihr ganzes bisheriges Thun ist
nichts anders, als ein widriger Mischmasch von of-
fenbar bösen und allerhand gutscheinenden Werken.
Die wahre Salbung aber bringet sie nicht mit,
sondern holet und empfähet sie von Dem, der heil-
lig ist, 1 Joh. 2, 20. Wilt Du, guter Heiland!
was von mir haben? das ist alles, was ich Dir
bringen kann, das ich nun selbst für Schaden und
Koth achte. Wie wollte ich, armer Wurm, so keck
seyn, es Dir aufzubürden, oder anzuhängen, wenn
nicht Du selbst in herzlichster freywilliger Liebe den
Anfang gemacht hättest, meine Sünden auf Dich
zu nehmen? Hast aber Du das gethan, so kannst
Du

14 Die begnadigte Sünderin.

Du es nun nicht zürnen an Deinem Knechte und an deiner Magd, wann ich erkenne, wann ich mich freue, wann ich es gern immer recht lebendig versichert und vergewissert seyn möchte, daß Du alle diesen Unflath und Schande nicht nur von mir nehmen willst, sondern bereits von mir genommen hast. Salbe hingegen Du mich desto reichlicher mit Freuden-Oele für Traurigkeit, und gieb Du mir schöne Kleider, statt meines betrübten Geistes! Es. 61, 3.

§. 7.

Sie stehet. Als eine arme Sünderin, die den Tod verschuldet, die ein Verzeichniß ihrer Uebelthaten bey sich träget, und doch noch auf Gnade wartet. Bey dem ersten Entschluß zu Jesu zu kommen, kann man sich viel gute Hoffnung und Einbildung machen, wie herzlich man sich beweisen, wie gestroht man zugreifen wolle. Aber kommt eine Seele wirklich in die Nähe zu Jesu; da gewinnet es manchen Anstand. Soll ich? oder soll ich nicht? Darf ich auch so keck seyn? Wie wird Er annehmen? Wird Er mich nicht zurücke und hinaus stoßen? Was werden andere denken, oder sagen? Dieß sind nicht alle, aber auch nicht eben die geringsten Bedenklichkeiten eines solchen schüchternen Herzens.

§. 8.

Zu Seinen Füßen stehet sie von hinten. Lauter Zeichen eines bis in den tiefsten Staub gebeugten Herzens. Die Welt machet einen Spott daraus: Man wolle allen Heiligen die Füße abbeißen. Der Seele ist es Ernst. Aber nicht die Füße abbeißen, sondern den Fußstapfen eifriger nachfolgen.

Nicht

Nicht zuerst um alle Heiligen, sondern zuerst um Jesum, vornemlich um Jesum, einig um den Allerheiligsten ist es ihr zu thun. Seine Fußstapfen trieffen vom Fett. Die Vorschrift ist desto kenntlicher. Die sichtbaren Füße Jesu findet sie zwar nicht mehr auf Erden. Er sitzet nun, oder stehet auch (Apostelg. 7, 55.) zur Rechten Seines Vaters, und Seine Füße sind, gleich dem lautersten Erz, wie in einem Ofen glühend gemacht. Aber die Seele suchet Ihn nur desto fleißiger in seinen Spuren auf. Sie suchet Ihn auf in den Seinigen, die allzumal heilig sind. Sie beuget und demüthiget sich vor ihnen. Sie will ihnen gern die Hände unter die Füße legen. Sie will gern unten, von hinten stehen, und Thürhüterin seyn in ihres Gottes Hause; und will noch geringer werden, denn also, und will niedrig seyn in ihren Augen, und mit den Heiligen, von welchen die Welt so spöttisch redet, zu Ehren werden. (2 Sam. 6, 22.) Sie schämet sich der Spottnamen, die man denen Gliedern Jesu anhängt, nicht darum, weil sie sich nicht gern verachten ließe, sondern darum, weil sie sich der Schmach Christi, als einer großen Ehre, noch nicht würdig schätzt. Sie möchte gern vorher im Verborgenen Jesum kennen und lieben lernen, und von unten hinauf dienen, ehe und bevor sie so hoch hinauf gesetzt würde. Sie ist nicht recht so feck, sich vor Jesu und Seinen Gliedern sehen zu lassen. Warum? Sie denkt, jedermann sehe es ihr gleich an den Augen und an der Stirn geschrieben an, was Böses sie begangen, und wie sie sich selbst

selbst aller Gnade und freundlichen Anblickes von Jesu so unwerth gemacht habe.

S. 9.

Was ist aber dann nun ihre Bemühung? Sie wird doch nicht nur so vor die lange Weile da stehen wollen? Keine Ruhe, keine Freude an der Welt kann sie doch nun nicht mehr haben, nachdem sie den ersten Schritt und Tritt zu Jesu gethan. Und unverrichteter Sachen wieder weggehen wird sie doch auch nicht wollen? Ey, Heber! wie greift sie denn wohl ihre Sache an?

Sie weinet. Und das ist ihr ganzes Bewillkommungs-Compliment. Sie weinet. Und das sagt mehr, als wenn sie eine halbe Stunde mit geläufiger Zunge perorirt hätte. Sie weinet. Und wovon das Herz voll ist, davon gehet diesmal nicht der Mund, sondern, welches auch viel besser ist, die Augen über. Sie weinet. Und man siehet an ihren nassen Augen, wie sie Den so lieb gewonnen, den sie vielleicht ihr Lebtag nie heller, als eben mit diesen ihren trüben Augen, angesehen. Sie weinet. Sie weinet. Wer will es sagen, wie es ihr hiebey zu Muth sey, und was alle das sey, das ihr diese Thränen aus den Augen locke? Dann Pressen hat es nicht eben bedurft. Niemand kann es sagen, als wer selbst auch etwas dergleichen erfahren hat. Von dem gesalznen Meerwasser kann der am besten sprechen, der es selbst unter Sturm und Wellen versucht hat. Ein heiliges Gemenge von denen zärttesten Gemüths-Bewegungen, von ernster Reue, bitterm Leid, tiefer Traur

Traurigkeit, innigster Liebe, zitternder Furcht, ringender Hoffnung, gründlicher Schamhaftigkeit, williger und völliger Beugung, lebendiger Zuversicht, unablässigem Flehen, hie eine Tiefe, und da eine Tiefe würde man in ihrem Herzen sehen, wenn man durch die Augen eben so wohl hineinschauen, als das, was aussen vorgehet, mit den Augen wahrnehmen könnte. Nun aber muß man die Thränen als Zeugen gelten, und auf ihr unverwerfliches Zeugniß sich zur Ruhe weisen lassen.

§. 10.

Mein Heiland! Eines möchte ich. Ich möchte mit jener Sünderin, oder vielmehr mit jener großen Liebhaberin, weinen. Denn ich habe dazu eben sowohl Ursach, als sie. Ach, daß sich meiner Augen Brunn aufthät, und mit viel Stehnen heiße Thränen vergösse, wie die thun, die sich in Liebe sehnen. Ach, daß ich wie ein kleines Kind mit Weinen Dir nachgienge! Ich bin nicht mit mir selbst zufrieden. Meine lange Abweichung von Dir, Deine freundliche Herumaholung, meine schreckliche Untreue und Herzenshärtigkeit, Deine unendliche Gedult und Langmuth sollten mir wohl viel mehrere Thränen heraus gelockt haben, als wirklich etwan aus meinen Augen in Deinem Sacke aufgefaßt und gezählet sind. Doch Du weißest es: Mein Herz thränet oft, wenn meine Augen schon nicht naß werden mögen. Du aber siehest ins Herz hinein. Haben doch die Thränen dieser Weinenden, auch da sie kein Wort gesagt, und noch

B

ehe

ehe Du, sie zu sehen, Dich zu ihr gewendet hast, schon laut genug in Deinen Ohren geredet. Je weniger aber ich Thränen aus meinen Augen aufweisen kann, desto mehr sollen mich die Thränen freuen, die aus Deinen Augen gequollen, und Zeugen Deiner Zärtlichkeit, Deines Mitleidens, und Deines empfindlichen und verdienstlichen Leidens für uns worden sind. O Jesu, Du mein Hülf und Ruh! Mich freuen Deine Thränen. Da hat Ruh und Ziel erreicht all mein banges Sehnen.

S. II.

Sie fangt an zu beregnen Seine Füße mit Thränen. Wenn es anfängt zu tröpfeln, vermuthet man einen Regen; und wenn es eine Weile geregnet hat, so fäheth es an, einzudringen und zu feuchten; und wenn es anfähet zu tagen, so hoffet man auf die Sonne. Wenn es anfähet weiß zu werden auf dem Felde, so versieheth man sich auf die Erndte. Nicht gleich eben die ersten Thränentropfen, die sie vergossen, sind so bequem gefallen. Sie hatte schon eine Weile geweinet, und da fieng es erst recht an. Da fanden ihre Thränen erst das rechte Geleis, und stießen erst auf das rechte Pläglein, auf die Füße des HErrn, welche, nach der Landes-Art, bloß und unbedeckt waren. Auch in der ersten Busse ist es etwas liebliches um den Anfang. Wie kann der zum Ende kommen, der nicht angefangen? Wie kann es bey demjenigen anfangen, zum rechten Ernst durchzudringen, der nicht einmal nur halb und halb anfangen mag? Ich habe

be

ke angefangen, o HERR, und es gewagt auf Dich. Ich habe mich unterwunden. Dein heilsam Wort hat mir so süsse gesungen. Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, und Du bist mir zu stark worden. Aber wann? Schon lange. Vor Jahren und Tagen. O ist, denke ich, habe ich doppelte Ursach, auf das neue anzufangen, nachdem ich mich so lange in denen ersten Anfängen aufgehalten. Fange eben Du in mir an, und ich will von meinem Thun ablassen. So wird der Fortgang schnell und gesegnet, der Ausgang herrlich und erwünscht seyn. Ich erinnere mich, daß ich auch mit Thränen angefangen, da Du mein Herz das erstemal erweichtest. Sey dafür gepriesen. Deine Verheissung ist treu. Du wirst es nicht lassen fehlen. Sie begehrten eines bessern, nemlich des himmlischen Vaterlandes. Darum, (du lies das Wörtlein!) Darum schämet sich GOTT ihrer nicht, zu heissen ihr GOTT. Ebr. 11, 16. Ich begehre auch. Schäme Du Dich auch meiner nicht. Lasse einen reichen, fruchtbaren Geistes-Regen auf jene Thränen-Tröpflein folgen. Auf den Regen müsse Sonnenschein, ein heiterer new-testamentlicher Tag, von Dir, o Sonne der Gerechtigkeit! erfolgen. Ja, HERR! Du wirst's thun. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten, und mit Jauchzen ihre Garben heimbringen.

S. 12.

Sie weinet also am rechten Ort, und ihre
B 2 Thra-

Thränen fallen aufs lieblichste. Sie beregnen die Füße des Heilandes, zu dem sie sich näher und näher herbey gemachet hatte. O ja! So ist es recht. Schade wäre es, wann so kostbare und in den Augen Gottes theuergeachtete Perlen etwa anders wohin, auf die bloße Erde, oder auf einen harten Stein, und nicht auf die Füße Jesu, gefallen wären. Und noch viel mehr Schade und Schande wäre es, wenn die Füße unsers auserwählten Heilandes von etwas anders, als von diesem edlen Thau, wären beneset worden. So aber reimet sich beydes zusammen. Und ich meine, in der Ewigkeit werden nun diese Thränen, die so eigentlich wohl ausgefallen sind, auch doppelt vergolten, und besonders sanfte abgewischt werden, weil sie gleichsam doppelten Nutzen geschafft, ein doppelter Beweisthum der herzlichsten Buss und der zärtlichsten Liebe auf einmal gewesen sind. Wer wollte denn nicht gern weinen? Wer wollte das Weinen noch für was Weibisches und Unanständiges halten? Hat doch Jesus, (und auf wen haben wir weiters zu sehen?) ein precium affectionis, einen besonders hohen Werth und Zeugniß Seines gnädigen Wohlgefallens darauf gelegt. Er hat solche Leute eben darum selig gepriesen. Er hat ihnen von darauf folgendem Frölichseyn und Lachen zugesprochen. Wie beschämt Er dadurch meinen Unglauben! Kann ich sonst allwege an Jhn glauben, so kann ichs am wenigsten, wann ichs am besten brauchte. Wann ich weinen muß, da gehets so schwer von statten. Sinnen
und

und Vernunft, und dem eigenen Herzens-Gefühl zuwider solle ich denken, meine Thränen fallen nicht auf die Erde, sondern auf Seine, des HErrn Jesu, Füße: Er werde, menschlich zu reden, als wie sonst einer von uns durch aufgeflossenes kaltes Wasser, gleichsam erschreckt, und angemahnet, sich schnell nach mir Elenden umzusehen.

§. 13.

In Wahrheit, so ist es! Lehre michs nur glauben, mein HErr und mein Gott! In allweg ist die geistliche Empfindlichkeit, das geistliche Gemerk bey Dir viel genauer, als die leibliche Empfindlichkeit auch bey dem zärtlichsten unter uns seyn kann. Dein Riechen ist in der Furcht des HErrn. (Es. 11, 3.) Lehre mich, HErr! es abnehmen an dem Exempel Deiner Glieder. Ich sehe sie durch meine Thränen zum innigen Mitleiden gegen mich bewogen. Ich weiß, daß sie desto ernstlicher für mich beten. Ich bekomme Trost, Rath, Zuspruch von ihnen. Warum? Sie sehen mich, und können mich nicht sehen weinen. Wer giebt ihnen solche Weichherzigkeit und Empfindlichkeit über fremde Noth? Bist Du es nicht, Du Freund der Seelen! der Du solches in ihnen ausrichtest? Solltest Du andern das Herz brechen lassen, und Dein Herz sollte unempfindlich bleiben? Das sey ferne. Immer ist noch, wo nicht Deine Stimme, doch Dein Sinn; wo nicht augenblicklich, doch über ein Kleines; wo nicht mit so viel Worten, doch aus eben demselben Herzen: Weine nicht!

B 3

HErr!

HErr! darauf hoffe ich. Ich will hören, daß Du, HErr! redest, daß Du Friede zusagest. Amen! Es wird also geschehen. Amen. Es ist also geschehen.

§. 14.

Und so werden denn die Füße Jesu von dem sanften Regen, der auf sie herab fället, besuchet. Es läßt sich zwar ansehen, als ob Er es nicht achten wollte: Der HErr aber, dessen Haupt schon ehedessen voll Thaus, und Seine locken voll Nachttropfen worden, da Er z. E. im Gebet zu Gott auf dem Berge übernachtet, da Er vierzig Tag und vierzig Nächte in der Wüste Sich aufhalten, ist nicht so zart, nicht Sich Selbst allzuweich. Er kann etwas ausstehen, von denen auch, die in Liebe sich zu ihm machen. Er kann thun, als spürte und empfande, als sähe und hörte Er nichts, bis es Zeit ist, die vorhin verborgene Empfindlichkeit nun in Gnaden auf einmal desto deutlicher blicken zu lassen: bis Seine anscheinende Unempfindlichkeit die Liebes-Beschäftigung der Seinen desto mehr gereizet, und zum Guten desto begieriger gemacht hat. Aber, was Er nicht zu achten scheint, das achtet die überaus empfindliche Liebe der Sünderin gegen Ihn desto geschwinder. Woran Er nicht denken mag, dem Ansehen nach, daran denkt die auf Ihn ganz und gar gerichtete Andacht dieser mit Ihm allein beschäftigten Seele. Sie merket es nicht so bald, daß ihre Thränen (vielleicht, ohne daß sie mit Fleiß darauf umgegangen wäre,) Jesu Füße bene-

beneset, daß ihr nicht dieser Zufall so bald eine neue Gelegenheit an die Hand giebt, ihre Liebe auf eine neue Weise an den Tag zu legen. Ey, wie ist die Liebe so sinnreich? Augenblicklich wirft sie sich auf die Knie, ja wohl gar vollends auf die Erde nieder. Izt hat sie eine gute Ausrede bekommen, dasjenige zu thun, was sie gleich anfänglich gerne gethan hätte, wann sie nicht durch eine gewisse Scheue und Bedenklichkeit noch wäre zurück gehalten worden. Izt kann ihrs (so deucht es sie,) niemand mehr übel nehmen. Izt hält den vollen Lauf ihrer manchfaltigen Liebes-Bezeugungen kein Damm mehr auf. Izt muß sie ihre gemachte, ihre (wenigstens ihr also vorkommende) Faute, ihren Fehler, ihre Freyheit, die Füße des Heiligen mit Thränen einer Sünderin zu beneset, diese ihre Ungeschicklichkeit, oder Verwegenheit, ihre Unbesonnenheit, oder ihre allzugroße Vertraulichkeit, mit neuer Dienstgestiessenheit hereinbringen. Zurück kann sie nicht mehr: ablassen und müßig da stehen auch nicht. Sie muß izt schon so fortmachen, nachdem die Sache, ohne ihr Denken, bereits so weit gediehen ist. Was sie verderbet hat, muß sie wieder gut machen. Die Füße, die sie beneset hat, muß sie auch, so gut sie kann, wieder trucknen.

S. 15.

O! wie ist die wahre Liebe gegen Ihesum so zärtlich, empfindlich, sorglich, ja wohl gar ängstlich, dem so gar sehr Geliebten nichts zuwider zu thun, Ihn im Geringssten nicht, Ihn

B 4

auch

auch nicht einmal nur dem Schein nach, zu beleidigen. Da denkt man nicht an überflüssige Scrupulositäten, Bedenlichkeiten, Gefeslichkeiten. Da forget man wohl sonst vieles: Nur dieses forget man nicht, man möchte etwa auch zu viel thun, zu weit gehen, sich selbst allzuscharf und genau seyn. O Mein! Der Seele, die liebet, ist alles, was sie thut, entweder ungeschickt und allzufrey, oder noch zu gering und allzukaltsinnig. Sie denkt immer, sie sollte in einer so wichtigen Sache noch präciser, gerader, vorsichtiger, ernstlicher handeln. Wie fehlet es mir hierin, mein Heiland! so sehr? Ehemals, so bey dem Anfang meiner Zuehr zu Dir, dachte ich immer: Auch dieß, auch jenes muß verleugnet werden! Und da freuete ich mich, Dir alle Tage so etwas neues zu Füßen zu legen, zu Deinen Füßen herzlich abzubitten, was auch nur den Schein einer Beleidigung Deiner Liebe haben möchte. Soll es denn nun hierin nach und nach mit mir ganz anders werden? Wie kanns seyn, daß ich manchmal denken will: dieß, jenes geht noch wohl hin, hat eben nicht so viel zu bedeuten? Soll ich mich dann nach und nach daran gewöhnen, meinem eigenen Gefühl zuwider zu handeln, und Dich, zum wenigsten im Geringen, zu beleidigen? O nein, o nein! so hält's die Liebe nicht. Die Liebe meidet auch das, was nur von ferne Gelegenheit zu einigem Mißverständniß geben könnte; und sie thut hingegen willig und mit Freuden alle das, was sie ihrem Lieben lieb zu seyn auch nur mit einigem Jug vermuthen kann.

Einmal aus dieser zärtlichen Liebes-Sorgfalt handelt diese erweckte Seele. Und mich Geringen wird mein treuer Meister es ihr allmählich nachmachen lehren.

§. 16.

Sie trucknet also die Füße mit ihren Haupthaaren ab. Dann ihre Haupthaare hatte sie fliegen lassen, als in einer großen und schnell eingefallenen Trauer. Ohne menschlichen Unterricht thut sie aus Liebe mehr, als man keinem Knecht oder Slaven jemals zumuthen möchte. So wenig sie hat, so arm und ausgeleert von sich selbst und allem ihren Eigenen, sie zu Jesu kommt, nicht eigentlich Ihm etwas zu geben, sondern von Ihm zu holen; so schicklich weiß sie auch das wenige, das sie noch hat, Ihrem Heiland zur Ehre anzuwenden. Wer sollte wohl an ein solch Luststück gedacht haben, den die Liebe nicht sinnreich machte? Und wer sollte sich zu einem solchen Gebrauch seiner Haupthaare je entschlossen haben, den nicht sein Elend so gebeugt, und sein Glaube so willig und so keck gemacht hätte? Ihre Haupthaare wendet sie zu diesem verächtlichen, ihr aber ehrwürdigen Liebesdienste an. Was sollen aber nun wohl diese mir bedeuten? Das wissen wir wohl: kein ausgeflochtenes Haupthaar kann so zahlreich seyn, oder so weit auseinander fladdern, als die Gedanken unsers Herzens, die zerstreueten Einfälle, die Flattergeister. Eine unzählbare Anzahl derselben bringet eine arme Seele mit, wenn sie zu Jesu kommt. Ehmalen haben sie mich auch gewaltig

tig geplaget, und hin und her gezerret. Sie wollten nichts Gutes, nichts Bleibendes, nichts Beständiges, nichts Andächtiges aufkommen lassen. Sie hiengen bey Tag und Nacht um meinen Kopf herum, daß ich nicht sehen und nicht ruhen konnte. Sie verfolgten mich, wie ein sausender Bienenschwarm, der sich nirgends setzen, noch fassen lassen will. Hätte ich eher von dieser Lehrmeisterin (die schon als eine angehende Schülerin so gute profectus gezeigt) gelernet, ich würde nicht nur keinen Schaden, sondern für mich großen Nutzen, und Jesu Ehre davon gehabt haben. Die Füße Jesu sind mit Thränen benetzt. Die Haare werden mit der geschäftigen Hand zusammen gefaßt, und die Füße damit getruenet. Das ist die ganze Kunst. Wer ist so klug, daß er seine Hand und alle seine Kraft ausstrecke, diese herumflatternde Bilder und Vorstellungen zusammen zu fassen? Das geschieht ein wenig sauer, und ist schon manchem Zärtling beschwerlich gewesen. Zopft und ropft man sich selbst ein wenig, was schadet es denn? Kann man nicht alle Härlein zumal ergreifen, was hindert es, daß man sie nicht Lockenweis nehme, wie man zukommen mag? Es bedarf je keiner künstlichen Eintheilung. Und wo dann hernach hin damit? Gerade, ohne Anstand, zu den Füßen Jesu. Dir, an deinem und in deinem Kopf, sind sie nur beschwerlich, und verwirren dich selbst, je verwirrter sie sind. Aber auf den Boden hin zu den Füßen Jesu taugen sie doppelt. Denke nicht, daß Ihm die Zeit

Zeit

Die begnadigte Sünderin. 27

Zeit werde zu lang werden, deinen verwirrten Phantasien, wenn du sie Ihm mit Behmuth und Thränen beichtest, zuzuhören. Er kann tausenderley Dinge zumal hören, und wird davon nicht angegriffen oder beunruhiget. Das aber wirds seyn. Je fleißiger du dich hierinn übest, je mehr du sie verabscheuest, je enger du sie zusammen hältst, je weniger du ihnen nachhängest, je hurtiger du damit zu Jesu eilest, desto weniger Ursach wirst du mehr haben zu weinen, desto näher und gewisser und kräftiger wird dir die Hülfe dessen seyn, der allen helfen kann. Ist etwas ausgefertiget, so streicht mans aus der Verzeichniß und aus dem Denkjettel aus. Deine Thränen - Supplicanten werden nicht nur gnädig angenommen, sondern auch treulich erhöret, und eine allererfreulichste Resolution darauf abgefasset werden. Ich weiß nicht, ob du weiter denken wirst an deine ehemalige Traurigkeit? ob du es nicht wirst gern haben, daß auch die Spur deiner Thränen aufgehoben, und die Füße Jesu abgetrocknet sind? Das Alte ist vergangen, wird es heißen: Siehe, es ist alles neu worden. Der Sack ist verwandelt in einen Reigen, und das Jammern in Triumphlieder. Der fernige Schnee ist schon lange zerschmolzen, die Erde ist feucht und fruchtbar worden. Geschiehets nicht ist gleich, so ist doch dieses eine ernstliche Vorberereitung darauf, und die glückselige Anstalt dazu.

§. 17.

Mein Heiland! warum habe ich es doch nicht allwege also gemacht? Warum habe ich meiner gelben

gelben Haare also geschonet? Wie leide ich nun die natürliche Folge meiner Verschämniß, daß der Thränen-Regen noch nicht nachlassen, und des vielen Zerstreuens kein Ende werden will? Lehre mich, HErr! was ich nicht kann. Binde Du mich mit eigener Hand feste an. Es muß doch einmal das Weinen ausgetilget, und Deine heilige Lehre nicht in den Verdacht gebracht werden, als ob sie nur verdriefliche und melancholische Leute machte. HErr, hilf! HErr, nimm mich Ungeschickten in Gnaden an. Hemme in mir das Zerstreuen meiner Sinnen. Deine Kraft kann mich leicht davon befreien. Und sie wirds auch thun. Ich hoffe darauf. Und hab es auch, Gott Lob! ein wenig erfahren.

§. 18.

Ob sie, die reuende Sünderin, ihre Haupthaare ehedessen zur Pracht und Eitelkeit angewendet, und nun sie um so viel williger, statt eines Fustuches, für den HErrn, den sie gern ehren wollte, gebraucht habe, wollen wir ist nicht weitläufig untersuchen. Das ist gewiß, daß das der Sinn ist aller rechtschaffenen Bußfertigen: Sie gehen mit Fleiß darauf um, dasjenige, was sie ehedessen schnöder weise gemißbraucht, nun desto ernstlicher zum Dienste der Gerechtigkeit anzuwenden. Und wem es Ernst ist, der findet leicht eine Art und Weise, wie es anzugreifen ist, daß aus den Waffen der Ungerechtigkeit Waffen werden der Gerechtigkeit.

§. 19.

Es sind noch zwey Liebes-Geschäfte und Glaubens-

bens-Uebungen übrig. Die Füße Jesu sind benetzt worden: sie werden auch wieder abgetrocknet. Nun werden sie endlich auch geküßet, und mit Salben gesalbet. Küssen, ein Zeichen inniger Gemeinschaft, eine thätliche Bekenntniß, das gehöre mir zu, das sey mir lieb und werth, das wolle ich eigen haben und behalten, und meine eigene Freude daran haben. Küssen, ein Zeichen völliger Ergebenheit, eine thätliche Bekenntniß der Unterthänigkeit, des Respects, der unaufhörlichen Verbindlichkeit. Das Angesicht des HErrn hatte in der Verklärung auf dem heiligen Berge etwas ganz besonders zum Voraus. Es leuchtete wie die Sonne. Man liest nicht, daß jemalen jemand von seinen Jüngern oder Freunden dasselbige zu küssen sich unterstanden hätte. Er Selbst hat nicht einmal die Kleinen, die Er doch herzte und mit Auflegung der Hände segnete, geküßet. Nur der einige Verräther ist so unverschämt gewesen, das Angesicht des HErrn mit seinem unreinen Munde zu berühren. Sonst aber ist dasselbe unangerastet geblieben, und kein sündiges Fleisch Ihme je zu nahe gekommen. Als Johannes auf das vertraulichste sich zu Ihm nahete, so ist er eben so an des HErrn Brust hingerücket. Hier aber läßt sich diese große Liebhaberin gleichwohl an dem Küssen Seiner Füße genügen.

S. 20.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein

Dein Gott ist König? (Eſ. 52. 7.) Wie lieblich ſind dann die Füſſe Deſſen, Der Friede, Heil, Gutes nicht nur verkündiget, ſondern Selbſt erworben und zuwege gebracht hat, der Selbſt unſer Gott und unſer König iſt? Die Füſſe, die eben um deswillen auch ſollten durchgegraben werden? Wie lieblich abſonderlich Sein Wandel und Umgang, die viele Ihm ſauer und doch durch Liebe füß gewordene Tritte und Schritte, welche Er, uns zu Liebe, im Thun und Leiden mit Seinen Füſſen gethan? Da, da ſind Schätze, Gnaden- und Heils-Güter. Da iſt vollkommenes Verdienſt. Da iſt ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Da gilt's Zugreifen und ſich theilhaftig machen. Zorns-Fluchen hat Er durchgewartet. Seinen Feinden iſt Er entgegen gegangen. Vor Gerichte hat Er ſich geſtellt. Ans Kreuz hat Er ſeine Füſſe annageln laſſen. Und nun Er zur Rechten Gottes erhöhet iſt, ſo ſiſet Er zur Rechten Gottes, und wartet hinfort, bis daß Seine Feinde zum Schemel Seiner Füſſe geſeget werden. (Hebr. 10, 12. 13.) Mein Jeſu! hätteſt Du uns dieß alles nicht Selbſt angeboten, nicht von freyen Stücken uns verkündigen laſſen: ſo ſollten wir wohl, wie an beyden Füſſen lahme Sünder, aus dringender Noth, Dich von ſelbſt darum anſprechen. So aber kommelt Du uns unendlich weit zuvor, bieteſt uns alles ſelbſt an. Eben dieſe Deine Füſſe mußten in wenig Jahren ſo viel Meilen weit umher gehen, daß Du jedermann zum Antheil an Deinem Heil aufrufen und zu laſſen möchteſt, O wie thut denn dieſe

ſe

se Seele so recht, daß sie so getrost zugreift, da sie, wo nicht mit Worten, doch mit der That auf das lebhafteste bezeugt: Diese Füße, dieser ganze Jesus ist mein! Was Er hat, das ist mein: Mir, Mir ist Er auf die Welt, Mir ist Er auch in dieses Haus gekommen. Ich halte Ihn. Ich lasse Ihn nicht, Er segne mich dann *). Und ich weiß, wann Er schon ist schweigt, und den Trost in Seinem Herzen verbirgt, ich werde Ihm doch noch ein paar Worte abbetteln. Keine widrige Gewalt solle mich mehr von Ihm reißen. Das Allerverachtteste und Unwertheste an Ihm, die Füße, ist ehrwürdiger, als alles, was die Welt Erhabenes und Prangendes hat, und gefällt mir besser, als alle mein Eigenes. Er ist. Er ist alleine. Ihn will ich, Ihn lieb ich, Ihn folge ich, Ihn hänge ich an. Er rede mir nur nicht drein, daß ich Ihn verlassen solle. Er mag mich, wenn Er mir entlauffen will, nur immer mit sich ziehen. Ich habe mich Ihm einmal aufgeladen. Er kann meiner nun nimmer los werden.

S. 21.

O, warum mache ich es nicht auch so? Was nehme ich noch Anstand? Warum, warum greife ich nicht zu, ich schüchterne Taube? Warum kriech ich nicht hinzu, ich schwachtendes Würmlein? Warum krümme und winde ich mich nicht
und

*) Diese Füße will ich halten, auf das Best ich immer kann. Schaue meiner Hände Falten, und mich selbst freundlich an, von des hohen Kreuzes Baum, und gib meiner Bitte Raum! Sprich: Laß all dein Trauren schwinden! Ich, Ich tilge deine Sünden.

um Seine Füße herum? Hat Er es der Maria Magdalena, aus seinen besondern Ursachen, einstens gewehret: Küßre mich nicht an! so hat Er es doch dieser edlen Liebhaberin, von welcher wir ist reden, stillschweigend gestattet, und hernach gut geheissen. Ist Er denn nicht auch mein Heiland? Ist Er denn nur mir feind, der Freund der Sünder? Herr! lasse michs wagen, einmal für allemal, und allemal wieder auf das neue. Es ist wahr, dieses gläubige und liebevolle Küßen ist mir noch etwas fremde. Aber, wie soll mirs geläufig werden, ohne durch die Uebung? Uebung macht den Meister. Und wenn Du nur mich nicht verstößest, so werde ich es doch noch lernen. Nun ergreif ich Dich, Du mein ganzes Ich! ich will nimmermehr Dich lassen, sondern gläubig Dich umfassen, weil im Glauben ich nun ergreiffe Dich. Dein Verdienst, Deine Gerechtigkeit, Dein Heil will ich alles mir zueignen. Was ich von Dir höre und lese, da will ich immer denken, wie sonst von zeitlichen Gütern jener Geizige sagte: Das ist auch mein! Das ist auch mein. Das gehet mich auch an. Da darf ich auch schneiden. Aus diesem Capital werde ich auch Zinse einzunehmen haben. So, und nicht anders, so bin ich reich und satt.

S. 22.

Und endlich wird sie so keck, auch die Salbe hervorzubringen. Alles, was Jesus hat, ist ihr worden: sie hat nicht den Handfuß, aber den eben so gültigen Fuß-Kuß selbst eingenommen,
und

und nicht lange gefraget. Und nun ist wieder alles, was sie hat, Sein. Der Tausch ist nur sehr ungleich. Lauter Böses, und lauter Gutes. Zorn und Gnade. Sünde und Gerechtigkeit. Himmel und Hölle. Verdienst und Verschuldung. Gemenge und lauterer Wesen. Schande und Ehre. Wer aber will etwas wider diesen Tausch einwenden, wenn der Herr ihn vor genehm hält? Wer will scheel dazu sehen, daß Er so gut ist? Wer will sagen, was machest Du? wenn Jhn Sein himmlischer Vater Selbst zur Sünde gemacht hat, auf daß wir würden in Jhm die Gerechtigkeit Gottes? Ich habe für mein Eigenthum sonst, leider! nichts als Sünd und Schande. Doch hat mein Freund auch diese Last zusamt dem Kreuz auf Sich gefaßt, und meine Feindschaft abzuschaffen, die hart gebüßte Schuld und Strafen verscharrt in Sein Grab hinein. Mein Freund ist mein, und ich bin Sein! O du unergründeter Abgrund der unbegreiflichen Barmherzigkeit! Wo ist ein solcher Gott, wie unser Gott? und wo ist eine solche Kühnheit, als des Glaubens, wie er mit seinem Jesu umgeht? Was er nicht mag, das giebt er seinem Heiland. Was ihm beschwerlich ist, das legt er auf Jesum. Was er sonst nirgend los werden kann, das trägt er zu dem Erlöser hin. Und der nimmts an, und dem Sünder ab. Allein, das war ein Mann, der wußte Sich zu rathen: obgleich der ganze Bann auf Seinen Schultern lag, bis an den Todes-Tag, noch stund Er aufgerichtet. Obgleich Seine Füße versunken
 C
 sind

sind in dem tiefen Schlamm, da kein Grund ist, so weiß Er doch herauszukommen, und aus dem Schlamm zu entkommen, und uns mit Sich heraus zu ziehen, und den ersten paradiesischen Liebes-Geruch zwischen Gott und Menschen her zu stellen.

§. 23.

Mein Heiland! Du bist ein verborgener und anbetenswürdiger Heiland. Es ist wahr: Du bist häßlich worden, damit wir schön würden. Du hast Dich mit Speichel in Dein heiliges Angesicht bewerfen lassen, damit wir würden allzumal wie Schafe, die eben aus der Schwemme kommen, und nun von keiner Befleckung mehr was wissen wollen. Desne uns, o Herr, die Augen, daß wir sehen die Wunder in diesem Geheimniß. Führe mich Elenden den rechten Weg Deiner Erkenntniß. Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meinen Sünden.

§. 24.

Wie gehet es aber, über diesen Bemühungen und Geschäftigkeiten, der Seele, die sich selbst, und andere um sich herum vergift, und denkt an nichts, als, daß ein Heiland ist? Ja, wie gehet es hie über Jesu Selbst, dem noch immer geduldigen und langmüthigen Sünder-Freund, der das Weib mit Sich schalten und machen läßt, wie es ihr beliebet? Was macht der natürliche Sinn für Bedenken darüber, wenn er einen elenden Sünder mit dem Heiligen so gemein thun siehet?

§. 25.

§. 25.

Da aber der Pharisäer sahe, der Ihn geladen hatte, sprach er bey sich selbst, und sagte: Dieser, wenn Er ein Prophet wäre, so würde er je erkennen, wer und welches ein Weib das ist, die Ihn anrühret. Denn sie ist eine Sünderin.

So lautet im 39. Vers der heilige Text. Simon hält es also nicht für recht, daß das Weib so feck ist, und noch weniger billiget er, daß der Heiland so gedultig und leidsam ist. Ja, er will Ihn lieber einer Unwissenheit beschuldigen, und Anstand nehmen, ob Er ein Prophet sey, als daß er glauben sollte, Er würde, als ein Prophet, Sich von einem solchen Weibe anrühren lassen. So kommt dem natürlichen Sinn vor. Ungereimt, unglaublich, wenn ein Sünder zu Gott nahen, und Frieden mit Gott haben will. Das ist der Grund der scheinbaren Dippelischen Lehre: Es taugt nicht, daß Gott mit Sündern zu schaffen habe, und daß Sünder sich unterstehen, zu Gott zu nahen. Und doch ist das der Grund des wahren Glaubens: Jesus nimmt die Sünder an, und führet sie zu Gott, und macht sie gerecht und selig, zuerst und aus Gnaden.

§. 26.

Simon hat auch etwas Gutes an sich. Und das sind manchmal gefährliche, oder doch ungeschickte Leute, wenn sie mit einer angehenden und umkehrenden Seele zu thun bekommen. Der Schein an ihm war in seiner Art nicht gering. Da das Weib nur so hinterrücks sich zu dem

C 2 Herrn

HErrn herbey macht, siehe, so war hingegen Simon öffentlich herzu getreten. Das Weib weinet zwar, aber redet kein Wort, so, daß man nicht aus ihr kommen kann, was dann ihr Begehren sey. Simon aber hatte den HErrn, ohne Zweifel mit wohlgesetzten Worten, eingeladen. Und gleichwohl merket der arme Mann, daß Iesus nicht so vertraulich gegen ihn thut, als gegen das Weib. O wie ist unsere Schätzung so gar anders, als Gottes Wage, womit Er die Geister wieget. (Sprüchw. 16, 2. Gr. L.) Will die Vernunft was schön und herrlich preisen, so hat Ers schon aus Seinem Buch gethan.

S. 27.

Simon spricht bey sich selbst. Er denkt seinen Theil. Er traut sich selbst doch nicht gar, und ist nicht so keck, mit der Sprache herauszurücken. Das ist noch gut an ihm. Andere haben es kein Heel. Wie sie eine Sache ansehen, so muß es seyn, und nicht anders. Und was sie denken, das sagen sie, es mag heraus kommen, wie es will. Da ist ihnen niemand zu schön, und niemand zu fromm dazu. Diese kann Simon beschämen. Aber das mag man doch auch hiebey merken. Mit einem solchen Ansichhalten erhält man bey Menschen wohl den Namen eines bescheidenen Menschen. Hingegen wenn man nicht auch im Herzen an sich hält, ob man schon die Zunge bändiget, so siehet Iesus der Herzenskündiger durch, und machet auf dieses wenig Reflexion. Was du, o Mensch, mit We.

Belieben, mit Billigen, mit Gutheissen denkest, so, daß du deinen eigenen Einfällen Recht giebst, das ist schon so viel, als gesagt, ob du es gleich verbeißest, und, aus natürlicher Klugheit, aus Menschen-Furcht oder Gefälligkeit, odern andern elenden Bedenklichkeiten, zurück hältst. Wie stecke ich doch noch so tief, o mein Heiland! auch hierin? Wie gerne, wie geschwinde richte ich einen fremden Knecht, wenigstens im Herzen! Wie leicht kann ich aus seinen Worten, oder Gebehrdem einen Schluß auf seine ganze Gemüthsbeschaffenheit machen, und mich noch erst dazu gewaltig betrügen, dem Nächsten aber groß Unrecht thun. Vergieb, HErr, und weise mich fein bey Zeiten auf mich selbst zurücke. Sage mir fein bald, wie einem andern Simon gesagt worden: Was gehet es dich an? Folge du, folge du mir nach.

§. 28.

Dieser Simon siehet, er urtheilet, er spricht in seinem Herzen. Wie schnell? Wie übereilet? Wie viel Urtheile? Wie viel Schlüsse schon in diesem einigen Gedanken? Ueber Jesum. Ueber Sein Amt. Ueber Seine Einsicht und Wissenschaft. Ueber das Weib. Ueber ihr diesmaliges und ehmaliges Bezeigen. Er hält dafür, Jesus wisse nicht, daß das so ein Weib sey. Man möchte es aber umkehren, und zu dem Simon sagen: Wenn du es wüßtest, was das für ein Weib ist, so würdest du anders urtheilen. Oft hält man einen andern für unwissend, und man

ist es selbst. Oft sucht man die Ursache eines verkehrten Bezeigens in einem andern, und wenn man selbst recht gesinnet wäre, so würde man das Bezeigen nicht einmal für verkehrt ansehen. Simon zwar, (dem wir in dieser Betrachtung keineswegs zu nahe treten wollen, damit wir nicht an ihm es eben so versehen, wie er es an dem Weibe versehen hat: an dem wir nur, zu unsrer eigenen Besserung, lernen, nicht aber uns an seinen Fehlern küßeln wollen,) Simon deutet die Sache, seiner Meynung nach, noch zum Besten. Das will er ja nicht hoffen, daß Jesus das Weib nach ihrer ärgerlichen Aufführung kennen, und Sich doch von ihr berühren lassen werde. Auf diesem Weg wäre Jesus, seinem Ermessen nach, nicht einmal ein heiliger Mann. Das aber will ihm gleichwohl Simon nicht streitig machen. So denkt er also, Jesus müsse es nur nicht wissen, und folglich kein Prophet seyn. Eben als wenn die Propheten, die Seher, allsehende, allwissende Leute wären. Eben als wenn das Propheten-Amt zugleich auch eine Einsicht in aller Menschen Herzen mit sich brächte, wie es eine Einsicht (und doch auch eine, nach unterschiedlichen Stufen, gemäsigte Einsicht) in das Herz Gottes mit sich bringet. Ein neuer unrichtiger Schluß. Hier sehen wir an Simon etwas, das an dem tückischen menschlichen Herzen sehr gemein ist. Der Mann ist allem Ansehen nach vorhin nicht richtig und veste gewesen in seiner guten Meinung von JESU. Daß er
Ihn

Ihn nicht für den Sohn Gottes erkannt, das ist ausgemacht. Aber es scheint, er habe Ihn auch vorhin nicht gerne, nicht gewiß für einen Propheten erkannt. Die gewaltige Lehre, die große Wunder schienen ihm wohl einen Propheten zu beweisen. Hingegen wollte ihm sonst manches an der Person des HErrn Jesu nicht recht gefallen. Da zweifelte er so, und hieng herüber und hinüber. Ist aber fährt er schnell und begierig zu: denkt, ist habe er einen Ausschlag gefunden: ist bin ich froh, spricht er, daß ichs einmal weiß: Er ist kein Prophet. Was einer gern hat, das glaubt er leicht. Simon neigete sich in seinem Gemüth vorhin auf das Nein. Desto leichter kommt es ihm nun an, es für eine ausgemachte Sache anzunehmen. Er sey kein Prophet, und zwar aus einem so nichtigen Grund. Er meynt, nun sey es demonstrirt und bewiesen. Eben als wenn die Propheten alles wissen müßten, oder als wenn Gott gehalten wäre, was Er an einem oder dem andern Propheten, bey dieser oder jener besondern Gelegenheit, gethan hat, dasselbe allen und jeden zu allen Zeiten wiederfahren zu lassen. Aber, wo muß man den Grund zu diesem falschen Schluß bey Simon suchen? Ist er etwa so thömm gewesen? Oder hat er eben keine Logic und Vernunft-Lehre gelernt gehabt? Gewiß! es hat ihm nicht an einem aufgeräumten Kopf, sondern an einem rechtschaffenen Herzen gefehlt. Die Abneigung, die geheime Widrigkeit, die er vorhin gegen Jesum im Herzen gehegt, hat ihn da so geschwind

40 Die begnadigte Sünderin.

übereilt, und ihm einen falschen Schluß für einen wahren unterschoben, da er eben den allerrichtigsten Schluß zu machen sich dünken liesse.

S. 29.

Siehe, so was schlüpfriges ist es um den menschlichen Verstand. Siehe, so eine große und geschwinde Wirkung haben die Neigungen des Herzens, welche sich auch in unsere Kraft zu denken und zu schliessen erstrecket. Siehe, so unzuverlässig kommt das heraus, was zwar in ein schönes Kleid vernünftiger und schriftmäßigscheinender Gedanken eingekleidet, aber in der That auf den seichten Grund desjenigen Vortheils gebauet wird, den der alte Mensch in seiner Eigenliebe, Eitelkeit, Neid, Ratsinnigkeit gegen geistliche und göttliche Dinge darunter hat oder suchet. Siehe! diejenige, die sich nicht gern wollen weisen oder helfen lassen, die hätten gern einen solchen Heiland, der nicht wisse, wen Er vor Sich hat. Wir aber nicht also! Ich freue mich, daß Jesus weiß, wer ich bin: ich freue mich mit Zittern. Ich denke: desto williger wird Er mir helfen: desto inniger wird Sein Mitleiden gegen mich seyn. So weisest Du demnach, mein Jesu! welch ein Sünder ich bin. Thue dann, als der es weiß, und lasse mir Armen Sünders Gnade wiederfahren, und überlasse mich nie meinen eigenen verkehrten Schlüssen. Dein Wort und Dein Geist müsse mein Leitstern seyn. Heiland! wenn ich hier verfehle, wenn ich was nicht recht gefaßt, wenn ich einen Grund erwähle, den Du nicht gegeben hast,
wenn

wenn die Seele Schlüsse macht, da Du nicht daran gedacht, ist es nur Natur-Gemächte: o! so hilf mir bald zurechte.

S. 30.

Siehe, solch ein Schluß ist: Wäre Dieser ein Heiland, so müßte Er mich sein geschwind und bald und auch wider meinen Willen von Sünden befreyen. Wäre Dieser so gnädig gegen die Sünder, so müßte Er mein Gebet auf der Stelle erhören. O welch eine Thorheit meines eigenliebigen Herzens! Welch ein Unverstand meines natürlichen Verstandes! Welch eine Frechheit über das Verhalten des großen, des weisen, des guten Heilandes, und davon so in den Tag hinein urtheilen! Wie, wenn der kein Arzt wäre, der den Schaden sein langsam, aber desto gründlicher und dauerhafter, heilet. Wie, wenn man einen zu Wohlthaten zwingen, und sie einem mit Gewalt aufdringen dürfte. Wie, wenn Jesus deswegen diese Sünderin nicht recht geliebet hätte, weil Er sie mit ihren Thränen und allem eine Weile hat warten lassen. Mein Jesu! mache mich je länger je mehr recht kindlich und einfältig. Meine Sache sey nicht, vernünfteln, sondern glauben; nicht, fürscheln, sondern warten; nicht, urtheilen, sondern von Dir lernen; nicht, sehen und fühlen, sondern trauen und folgen; nicht, Dein Wort nach meiner Erfahrung, sondern meine Erfahrung nach Deinem Worte richten; nicht, andere nach mir, nicht, mich nach andern, sondern mich und andere nach Dir und Deinem Sinne schätzen. Zur rech-

rechten Zeit wirfst Du mir schon alle Deine Geheimnisse, alle Deine unerforschlichen Wege, alle Deine wunderlichen Führungen zu meiner ewigen Freude aufschließen.

S. 31.

Zuhererst das Anrührenlassen nimmt Simon dem Herrn übel. Was wird er erst zu dem Thränen-Fuß-Bade, zu dem Abtrucken mit den Haupthaaren, zu dem Küssen und Salben, bey sich selbst gesagt haben? Es wird ihm alles noch vielweniger recht gewesen seyn. Denn, spricht er in seinem Herzen, sie ist eine Sünderin, eine große, greuliche, verschreyte Sünderin.

Der liebe Simon hat, ohne sein Wissen, den Schlüssel zu dem ganzen Räthsel selbst bey sich. Das ist die eigentliche rechte Ursache, warum Jesus es gestattet, daß diese große Sünderin so vertraulich mit Ihm umgehen darf. Wäre diese nicht eine Sünderin, sie wäre nicht zu Jesu kommen. Jesus hätte nichts nach ihr gefragt. Sie hätte Ihn nicht so lieb gewonnen. Damit wären auch alle die übrigen vertraulichen Liebes-Bezeugungen unterblieben. Das ist die ganze Sache. Darauf hat Er selbst, Jesus, den Simon hernach gewiesen. Für Sünder, für Sünder, die es wissen und erkennen, und fühlen und bekennen, und doch gerne los wären, für solche Sünder ist Er da. Ach, schreibe mirs doch in das Herz, mein Heiland! alsdann vornehmlich, wann ich es fast nicht glauben kann. Das geschiehet aber gemeiniglich, wenn ich es am nöthigsten hätte, daß ich es iht sollte glauben können.

nen. Da wollen mir je alle eigene Vorstellungen und Einbildungen nirgends zureichen, wenn Dein Wort nicht zu rechter Zeit kommt. Da wollest Du michs lehren, daß ich nicht nur als ein großer Sünder zu Dir kommen, sondern auch hernach, nie ohne demüthige Erkenntniß meiner Sünden und meiner Unwürdigkeit, mit Dir umgehen muß, wenn es recht heraus kommen solle. Doch, ich höre nun Dich selbst und Deine holdselige Worte an.

§. 32.

Jesus antwortete, auf des Simons Gedanken, und sprach zu ihm. Der Herr verhütet auf das weiseste, daß diese Sünderin hier noch nicht, durch einen solchen Anlauf und Widerspruch, auch von aussen, sich durchschlagen muß, als wie hernach Maria, die Schwester Lazari, über einer gleichen Berrichtung erfahren mußte: (Joh. 12, 3. 4. 7.) Maria war ohne Zweifel schon weiter gekommen, und mehr gestärkt im geistlichen Leben: und doch hat ihr der öffentliche und derbe Widerspruch zu schaffen gemacht. Hingegen dieser zarten Anfängerin wäre ein solcher Anlauf vollends gar zu gefährlich und unerträglich gewesen. Darum muß es dahin nicht kommen. Der Herr Jesus bauet vor. So weislich und treulich weiß Jesus die Versuchungen zu lenken und in einander zu richten. Seine ewige Treue sey mit tiefster Anbetung verehrt, und allen schwachen Anfängern angepriesen!

§. 33.

Der Herr weiß aber auch, in Ansehung des
 Sie

44 Die begnadigte Sünderin.

Simonis, gar schicklich zu antworten. Er muß es kaum merken, daß Jesus seine Gedanken weiß, und doch müssen seine Gedanken die allerangemessenste Antwort bekommen. Er muß nicht erzürnt, oder unwillig gemacht werden: und doch muß eine ihm bittere Wahrheit ihm bey, und heilsam angebracht werden. Er muß bessere Gedanken von dem Weib, bessere Gedanken von Jesu bekommen, und doch weder über das Weib, noch über Jesum sich zu beschweren Anlaß kriegen. Er muß von der ganzen Haushaltung Gottes mit den Sündern einen hinlänglichen Unterricht erhalten, und doch mit keiner langen und strengen Vorstellung zum Verdruß aufgehalten werden. Andere anwesende Gäste, und absonderlich das Weib, müssen auch eine gute Lehre daraus fassen, und doch der Gebühr eines Gastes gegen den Hausherrn nicht zu nahe getreten werden. Das alles und viel mehrers erreicht Jesus mit Seiner himmlischen Handlungsweise auf einmal, und geht den Mittelweg so, daß weder auf der einen, noch auf der andern Seite angestossen; weder die Liebe, noch die Wahrheit; weder die Gebote Gottes, noch die Manier der bürgerlichen Wohlständigkeit verletzet; und die Antwort weder zu hoch, noch zu niedrig, weder zu scharf, noch zu gelinde vorgetragen wird.

S. 34.

Simon, ich habe dir was zu sagen. So lauter die Anrede Jesu. Liebe, Weisheit, Freundschaft leuchten daraus hervor. Simon nennet Er

Er ihn, bey seinem Namen. Diesen Pharisäer nennet der HErr keinen Heuchler. Mit der Vorrede machet Er Seiner übrigen Rede Bahn, bey dem Herzen dieses Mannes, und erwecket eine heilsame Aufmerksamkeit. Mein Heiland! haben dir so wenige und schnell aufgestiegene Gedanken des Simons Anlaß gegeben, daß Du ihm etwas zu sagen hattest, so wirst Du mir wohl auch manches zu sagen haben. Ist doch Dein Herz auf meine Zurechtweisung eben so wohl bedacht, als auf die Zurechtweisung dieses Mannes. O! wie werde ich so selig seyn, wenn Du mich unterweist, und mir den Weg zeigest, den ich wandeln soll, und mich mit Deinen Augen leitest!

S. 35.

Das Wort selbst, Ich habe dir was zu sagen, ist dem HErrn in diesen Umständen sehr geziemend. Wenigstens giebt Er Sich auch schon mit dieser Vorrede keineswegs geringer an, als wie einen Propheten. Wenn wir 2 Kön. 9, 5. dagegen halten, so finden wir nicht nur eine Aehnlichkeit zwischen selbiger und dieser Rede, sondern es leuchtet auch aus dieser, des HErrn, Rede noch etwas größers, eigenmächtigers (im guten Verstande,) und gewaltigeres heraus. Jemem Boten war das Wort, das er an Jehu hatte, von Elisa, und zuerst dem Elisa, von Gode dem HErrn in den Mund gelegt. Hingegen, der HErr Jesus redet als der HErr Selbst, und hat was zu sagen, nicht im Namen und von wegen eines andern, sondern von Sein Selbst wegen.

46 Die begnadigte Sünderin.

gen. So gar vergiebt Jesus Seinen heiligsten Respect nicht, absonderlich gegen die, die demselben auf eine oder die andere Weise zu nahe treten. Er ist und bleibet, was Er ist, die Leute mögen aus Ihm machen, was sie wollen: einen Propheten, oder nicht einmal einen Propheten. Er ist doch Der, Der zu sagen hat. Und das, was Er hat, wird Er sich nicht nehmen lassen.

S. 36.

Meister, sage an! antwortet Simon. Ein recht bescheidener, artiger, höflicher Mann. Hatte ihn der HErr bey seinem Namen, bey seinem eigenen Namen genennt, so nennet er hingegen den HErrn nicht anders, als mit Vorsetzung eines solchen Ehrentituls, der ordentlicher Weise niemand, als einem weisen, und in einem öffentlichen Amt stehenden Manne zukommen konnte. Meister! sage an, spricht er, ich will hören, ich will mir sagen lassen. O wie schäme ich mich gegen diesen Simon! Ich bin viel unhöflicher und tölpischer gegen Dich, mein HErr und mein Meister! Ist wilt Du gern reden, und ich mag nicht hören. Du wilt mir etwas sagen, und ich will mir nicht sagen lassen: es ist igt nicht Zeit, ich habe was anders, was nöthigers zu schaffen. Das Getümmel meiner eigenen Gedanken lästet Dich nicht vorkommen, oder überschreyet Deine leise Stimme. Das innere Gehör ist nicht recht geöfnet. Ich bin immer noch selbst so klug, und mag nicht recht geschmeidig und gedultig, als ein Lehrlinger, zu Deinen Füßen sitzen. Doch, mein
Hei

Heiland! das alles solle nichts gelten. Es bleibe doch dabey: Du Wort des Vaters! rede Du, und stille meine Sinnen, sag an, ich höre willig zu, ja lehre frey von innen! So schweigt Ver-nunft mit ihrem Land, und Du bekommst die Oberhand, nach Deinem Recht und Willen. Ich will hören, ich Dein Knecht; rede HErr! und schaffe selbst durch Dein Reden mir ein hörendes Ohr und sehendes Auge.

S. 37.

Zween Schuldner (so fähete der HErr augenblicklich an, so bald Er von dem Simon geneigte Antwort erhalten, und die Willigkeit zu hören erlangt,) hatte ein Wucherer. (oder ein solcher Mann, der Geld auszuleihen, und von Zinsen zu leben gewohnt war.) Der eine war fünf-hundert Denarien *) schuldig, der andere aber funfzig. Da sie aber nun nicht hatten heim-zugeben, so hat ers beyden geschenkt. Welcher nun wird ihn mehr lieben? Der HErr JEsus hätte auf den heimlichen Anstand, den Si-mon hegete, auch ohne Gleichniß, gerade zu, antworten, oder doch die Antwort so abfassen können, daß der Simon nicht zugleich auch als ein Schuldner in Betrachtung gekommen wäre. Aber Er braucht mit Fleiß einen Umschweif, Er redet mit Fleiß von zweyen Schuldnern, weil Er doch dem Simoni auch gern mit guter Manier zum Herzen reden möchte.

S. 38.

*) Ein Denarius ist ungefähr so viel als 15. Kreuzer.

S. 38.

Nun, da wird also des HErrn freye Gnade gepriesen. Da wird die Liebe zu dem HErrn aus der freyen Gnade, als aus der rechten Quelle, hergeleitet. Die Schuld ist zwar ungleich: aber das Unvermögen zu zahlen ist bey einem, wie bey dem andern. Wenn die Schuld, durch die nachfolgende Liebe und Dankbarkeit, bezahlt oder abgestattet würde, so hätten sie doch einigermaßen etwas zum Heimgeben. Nun aber ist jenes zwar auf solchen Fall erst ihre Schuldigkeit, aber zur Abstattung der Schuld selbst trägt es im Geringssten nichts bey. Ja, die Liebe kann nicht erfolgen, es sey denn die Schuld schon zum voraus erlassen und geschenkt. Ein Schuldner, der seine Schuld weiß, aber nicht im Stand ist zu zahlen, fleucht vielmehr vor dem, dem er schuldig ist, und gehet ihm nicht gern unter die Augen. Die freye Gnade locket ihn erst herbey, und erweckt was neues in seinem Herzen.

S. 39.

Ich bin auch so ein Schuldner vor Ihm. Ich denke wohl, es seyn wenigstens fünfhundert Denarien. Nur ist mir leid, daß ich die Schuld nicht so groß ansehen kann, als sie in der That ist. Du aber, o Abgrund der Erbarmung, schenkests beyden. Warum doch? Keiner von beyden hats verdienet: sondern von Beyden ist vielmehr die Entrichtung der Schuld gefordert worden. Das Gewissen und Gesetz ist aufgewachet. Da hat sich erst das Unvermögen geäußert. Und sie haben angefangen, sich
auf

auf das Bitten zu legen. Und damit es ihnen geschenkt worden. Ein gewisser guter Freund hatte unter der Hand etwa eine Fürbitte für sie eingelegt, ja so gar an ihrer statt Richtigkeit gemacht. Und sie sind der Erlassung versichert worden. Und eben damit zur Liebe, zur Danksagung, zur unausgesetzten Ergebenheit auf das neue und auf das kräftigste verbunden worden. Dieß ist der ganze Proceß der Gnade. Dieß ist die ganze Ordnung des Heils. Wer da Gesetz ohne Evangelium, oder Evangelium ohne Gesetz lehren will, der weicht aus dem Geleis, und thut redlichen Seelen mit dem andern so wenig, als mit dem ersten, einen Gefallen. Was GOTT zusammen gefüget hat, das kann und soll der Mensch nicht scheiden. Der Schuldner, dem seine Schuld geschenkt ist, darf keine neuen Schulden machen: und er mag auch nicht. So hat das Evangelium auch durchs Gesetz den Ruhm, weil Gnade gilt und alles stillt. Mein Heiland! wie weit ist es denn nun zwischen Dir und mir gekommen? Prüfe mich. Schenke mir eben meine Schulden, und laß mich nimmermehr auf die Thorheit gerathen, daß ich erst noch ein wenig mit Dir accordiren, und meine Schulden selbst nach und nach abzahlen oder büßen wollte. Es ist fürs erste unmöglich, und hernach Deiner freyen Gnade nachtheilig. Einmal, Du willst die Ehre haben, uns frey zu schenken. Gnade soll Gnade seyn. Dein theures Lösegeld solle nicht umsonst ausgeleget worden seyn, als ob wir dessen wohl entbehren, und

dennoch unserer Schulden halben mit Gott auskommen; oder, als ob wir dessen genießen, und dennoch, Geseßlos, nach eigenem Belieben leben möchten. Bekräftige mein Herz in Deiner freyen und züchtigenden Gnade, daß es fest werde darinn und unbeweglich, und der Gnade leben möge, in kindlichem Gehorsam.

S. 40.

Daraus folget nun die Frage: Welcher unter diesen Beyden wird ihn nun am meisten lieben? das ist, am meisten lieben wollen? welcher wird ihn am meisten lieben können? welcher wird ihn am meisten lieben dürfen? Welcher wird ein unleugbar - größeres und vorzügliches Recht haben, seinen freygebigen Schuldherrn sehr zu lieben, und sichs deutlich merken zu lassen, daß er ihm mit erkenntlicher, ungezwungener und doch sehr hoch verbundener Liebe zugethan sey; daß er sich das für sein größtes Glück schätze, seinen Wohlthäter wenigstens mit Liebe einen Gefallen zu erweisen, und seinen guten Willen gegen ihn blicken zu lassen? Denn so schicket sich die Frage auf den Anstand, den der Simon gehabt, als ob es sich nicht ziemte, daß sich ein so heiliger Mann von einer groben Sünderin lieben lasse. Der Herr will nemlich den Beweisthum gerade umkehren, und die Sache dahinaus treiben, daß es heraus kommen solle: Ja, ja, es ziemet sich in allem, daß ein großer Schuldner, dem seine Schuld geschenkt ist, seinen Anlehner auf das heftigste liebe, weil ihm so viel geschenkt worden. Ziemet sich



sich aber dieses, so ziemt sich auch das, daß sein gütiger Wohlthäter, der es ihm geschenkt hat, sich von solch seinem Schuldner auf das heftigste lieben lasse, und zu der Gnade, womit er ihm seine Schulden geschenkt, auch noch diese hinzu thue, seinen Liebes-Bezeugungen Raum zu verstaten, und Gelegenheit zu gönnen, daß sie sich recht ausbreiten und darlegen mögen.

§. 41.

Nur ist dieser Anstand noch dabey. Auf solche Weise wird diese Sünderin angesehen, als wäre ihr schon anfänglich ihre große Schuld geschenkt, und ihre viele Sünden vergeben gewesen. Und sie ist doch hernachmal erst, und zwar nicht anderst, als auf gedoppeltem, ja dreysfachen Zuspruch des HErrn, davon versichert worden. Siehe, so nöthig ist es, einen Unterscheid zu machen zwischen der Vergebung der Sünden selbst, und zwischen der lebendigen Versicherung davon: oder zwischen der Vergebung der Sünden, wie sie in dem Herzen Gottes über einen Sünder erget, in dem ersten Augenblick seiner Umkehr, der Erkenntniß seines Unvermögens und des Flehens um Gnade; und zwischen der Vergebung der Sünden, wie sie im Gewissen oder Herzen des Sünders ausgesprochen, und kund gethan und versiegelt wird, nach wohlgekämpftem Kampf des Glaubens, und genugsamer Probe der redlichen Aufrichtigkeit. Jene Vergebung hatte diese werthe Sünderin schon, so bald sie zu Jesu kam; wie dann der HErr auch in der vergangenen Zeit davon redt:

D 2

v. 42.

v. 42. Er hats beyden geschenkt. v. 47. sind ihr vergeben worden: dem zu Folge dann die Kraft von der Vergebung sich, ihr unwissend, schon an ihr bewiesen hat durch ihre herzliche, brünstige Liebe, heisse Thränen, u. s. f. Diese Versicherung der Vergebung aber bekam sie erst aus den Worten Jesu. So spielet die Weisheit mit ihren Kindern. So wunderbar verbirget sie manchmal, eine Zeitlang, vor den Augen des Sünders selbst, was doch in ihren Augen schon ausgemacht ist. Ich habe davon ausführlicher anderswo in einer besondern Betrachtung von der Vergebung der Sünden, sowohl nach der Erfahrung, als nach dem Grund der Erkenntniß, gehandelt. *)

S. 42.

Simon aber antwortete und sprach: Ich achte, daß derjenige ihn mehr lieben wird, welchem er das mehrere geschenkt hat. Er aber (der Herr Jesus) sagte ihm: Du hast recht (aber wider dich selbst) gerichtet. Simon selbst urtheilet also recht davon. Er schleußt billig von dem mehrern Geschenken auf die mehrere Liebe. Denn auch geistliche Dinge haben eine Proportion unter einander: und dieselbe kann manchmal auch ein natürlicher Verstand überhaupt und in abstracto fassen; nur in der Anwendung und Zueignung wird er so gar leicht von seinen
Nei

*) Diese Betrachtung ist noch nicht vollständig gedruckt worden, hat sich aber schon an manchen Lesern, denen sie erwan im Nito Stück weise zugekommen, als Wahrheit bewiesen.

Neigungen und Vorurtheilen überlistet und betrogen. Dann diese sind so schädlich und giftig, daß auch eine gesunde Vernunft dadurch sochend und ungesund wird. Siehe S. 29.

Und hingegen ist der Heiland so redlich, und läßt es ihm merken, daß Er dismal das rechte Urtheil getroffen habe. Er kann nichts wider die Wahrheit. Aber doch schmeichelt Er nicht, sondern läßt es bey wenigen Worten bewenden: Du hast recht gerichtet! und weiß dieses rechte Gericht so bald zu Seinem Vortheil und zum Vortheil der begnadigten Sünderin anzuwenden.

S. 43.

Und Er wandte Sich zu dem Weibe, und sagte dem Simon: Siehest du dieses Weib? Das giebt einen neuen Absatz in dieser Geschichte. Bisher hatte Jesus dem Weibe nicht das Angesicht, sondern, wo nicht gar den Rücken, doch wenigstens eben nur die Seite zugekehret, nach derjenigen Leibesstellung, welche die Alten bey ihrem zu Tische Liegen zu machen pflegten. Nun aber wendet Er sich, so, daß Er zwar Simonem auch noch im Gesicht behält, aber doch Seine Augen auf das Weib werfen, und des Simonis Augen auch auf sie hinleiten kann, durch Seine Wendung.

Noch redet er kein Wort gerade zu mit ihr selbst, bis erst in dem 48. Verse. Jesus weiß bey aller seiner Freundlichkeit, womit Er dem Sünder begegnet, doch Sein göttliches Decorum, Seine heilige Wohlstandigkeit, zu beobachten,

und sich nur allmählich, nach und nach, der Seele näher zu erkennen und zu genießen zu geben. Was werden innerhalb dieser wenigen Augenblicke für gewaltige Bewegungen in der Seele dieser Sünderin vorgegangen seyn! Wie wird sie auf alle Seine Blicke und Worte so genaue Acht gegeben haben! bis sie vollends auch Seiner Anrede gewürdiget worden.

S. 44.

Wann Jesus sich zu der Seele wendet, das hat in dem innern Zustand der Seele etwas großes zu sagen. Da hebt sich was neues an. Was kann nicht ein einiger Blick thun, wenn Er Petro zu rechter Zeit in die Augen leuchtet! Möchten uns die Sonnen-Augen, die wie Feuerstrahlen zünden, ganz durchgehn! Begehre du dir, meine Seele! nicht eben alle Liebes-Bezeugungen des Herrn Jesu auf einmal. Wenn Er sich zu dir wendet, das kann dir genug seyn, bis auf weitem Bescheid. Es wird, wenn du nur warten kannst, schon das mehrere nachkommen.

S. 45.

Ich bin herein gekommen (so fährt Jesus fort, zu Simon zu sprechen) in dein Haus; Was für auf meine Füße hast du mir nicht gegeben: Diese aber hat mit Thränen befeuchtet meine Füße, und mit den Haaren ihres Hauptes getruicket.

Das ist der erste Gegensatz.

Einen Fuß hast du mir nicht gegeben: Sie aber, seit dem Ich herein gekommen, hat

hat nicht abgelassen, zu küssen meine Süsse.

Das ist der zweyte Gegensatz.

Mit Oel hast du mein Haupt nicht gesalbet: sie aber hat mit Salben gesalbet meine Süsse.

Das ist der dritte Gegensatz.

Sie ist, sagt der Herr, ein Weibsbild: Du bist ein Mann! Siehe sie nur recht an, und beurtheile sie nicht nach dem äusserlichen Ansehen allein, sondern denke, daß etwas grösseres und herrlicheres in ihr sey. Ja, auch ihr äusserliches Ansehen kann dich, wie sie da ist, überzeugen und widerlegen, und alle, die gegenwärtig sind, bewegen. Siehe sie an, so wirst du sehen, daß Ich Ursach gehabt habe, mich von ihr lieben zu lassen, und es ihr nicht übel zu nehmen, daß sie mich so gewaltig geliebet. Siehe ihre Liebe, so wirst du erkennen, daß diese Liebe einen Grund und Trieb, der höher ist, vor sich hat.

Es werden aber in dieser Rede theils die Wohlthaten des Herrn an Simon bewiesen, theils die unanständige Kaltsinnigkeit des Simons, theils die brünstigen Liebesbezeugungen des Weibes einander entgegen gesetzt.

§. 46.

Simon hätte äusserlich mehr Ursache gehabt, dem Herrn Jesu, als seinem Gast, würdiglich und liebevoll zu begegnen. In sein Haus war der Herr gekommen, und hingegen von ihr, der Sünderin, die etwa unter dem großen Haufen der

D 4

übri

übrigen Zuhörer gestanden seyn mag, hinweg gegangen, so, daß sie es hat wagen müssen, Ihm in das Haus nachzulaufen, um nur ihre Liebesbezeugungen anbringen zu können. Und diese weiß der HErr, ob er schon gethan, als achtete Er sie nicht, auf das pünctlichste zu erzehlen (Ps. 56, 9.) und in drey Abtheilungen, nach allen Umständen, dem Simon zur Beschämung, vorzulegen. Das Schlechtere hat Simon versäumt, das Bessere hat die Sünderin gethan; oder auch umgekehrt: das Bessere hat Simon übersehen, mit dem Schlechtern hat die Sünderin vorlieb genommen. Statt Wassers brauchet sie Thränen, und statt eines Fußtuches ihr Haupthaar. Kein kostbarers Wasser, als solche Thränen. Kein selteneres Fußtuch, als solche Haupthaare. Statt eines Kusses in das Angesicht nimmt sie damit vorlieb, daß sie die Ehre hat, Seine Füße zu küssen. Aber, daß doch der Liebe nichts abgehe, so nimmt sie sich die Freiheit, statt eines einigen Kusses viele Küsse anzubringen, ohne Nachlassen; weil die Liebe nichts vom Entleiden oder Ermüden wissen will. Und endlich, statt des Oels eine Salbe, und abermal, statt des Hauptes, an welches sie sich nicht wagen will, nur die Füße. Ernstes Geschäfte! dem HErrn angenehme Aufwartung! Anständige Bedienung! wo die Liebe von nichts, als von einer heiligen Ehrerbietung, zurücke gehalten wird: wo die Ehrerbietung durch nichts, als durch Liebe, so Kühne gemacht, und so nahe hinzu getrieben wird. Nichts verachtet der HErr. Es ist Ihm alles gut

gut genug, wenns nur aus rechtem Herzen fließt. Von der Sünderin nimmt Er, in Ermangelung andern Wassers, auch die Thränen zum Fußbade an. Von dem Simon hätte Er auch gemein Wasser anzunehmen nicht ausgeschlagen, in Ermangelung der Thränen. Und da die Sünderin kein anständiges Fußtuch hat, so darf sie, im Nothfall der Liebe, auch ihre Haare brauchen. Vom Simon hätte Er Oele, von der Sünderin hat Er auch Salbe angenommen. Er weiß Sich in alles zu schicken, die gute Liebe! Er ist kein harter Mann, der mehr fordert, als vorhanden ist, der alles nach einer gleichförmigen Einrichtung haben wollte, wie ein Uhrwerk. Er kann, wenns seyn sollte, einer jeden Seele was besonders machen. Dem Simon hätte Er, allem Ansehen nach, zu einem Kuß auch Sein Angesicht nicht geweigert. Und da die Sünderin Seine Füße zuerst kriegt, so läßt Er auch dieses geschehen. O ewiger und unergründlicher Abgrund der Liebe! Sie rechnet das als was rühmliches und gefälliges, worüber ein anderer Mensch sich hoch beschweren dürfte. Ach! gelobet sey Gott, der sich aus Seiner unendlichen Höhe in unsere Tiefe herunter läßt. Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind. 1 Cor. 1, 25.

S. 47.

Warum aber, warum hat Simon, der doch sonst kein unfeiner Mann gewesen, diese sonst ge-

D 5

wöhn-

wöhnliche Bezeugungen der Höflichkeit gegen Ieſum unterlaſſen? Iſt es aus Verachtung, oder aus Mangel der Liebe, oder aus bloßem Verſehen geſchehen? Das letzte iſt wohl bey einem ſolchen Mann am wenigſten zu vermuthen. Aber das ſcheinet freylich, Er habe Ieſum eben ſo tractirt, wie man einem Gaſt zu begegnen pflegt, der von keiner Extraction, noch hohem Stande und Anſehen iſt. Die Perſon des HErrn war ihm eben nicht wichtig: und, was das meiste, ſein Herz über göttlichen Gnaden-Bohlthaten nicht ſonderlich empfindlich. Darum verſäumete er auch die gewöhnliche Liebes-Pflichten. Ach, wo Gnade nicht das wahre Triebwerk iſt, wie geht es ſo ſeichte, ſo kaltſinnig zu! Wie iſt es ſo etwas mageres und noch dazu unzuverläßiges um die beſte Freundschaften, um die zierlichſte Höflichkeit, um die aufrichtigſte Liebe zur Erbarkeit und dergleichen! Und wiederum, wo Gnade nur die Loſung der Lippen iſt, und des Herzens Grund nichts davon erfahren, oder nicht bewahret hat, welch eine eckelhafte Comödie wird da getrieben! Wie geſchwind wird die Gnade auf Muthwillen gezogen, und dem alten Menſchen dasjenige zum Polſter gemacht, was doch von Rechtswegen nur dem neuen Menſchen gehört! Wie geſchwind wird die brüderliche Liebe entweder ein ſcheinbarer Vorwand, über einander zu herrſchen, oder eine heilloſe Gelegenheit zu einer leichtſinnigen Vertraulichkeit unter und gegen einander! Das beſte vergiſt man. Das ſchönſte verſäumt man. Und was noch

noch beyderseits geschiehet, ist Heuchelei und Verstellung. So geht es natürlichen Menschen: so geht es ausgearteten Christen. Schön aber ist es doch und ein Zeugniß der Wahrheit und der Wohlansständigkeit, daß Jesus auch solche Liebesbezeugungen unter den Menschen nicht schlechterdings verwirft, noch ganz und gar aufgehoben, sondern dieselben nur aus der rechten Quelle hergeleitet und in ernsthaften Schranken gehalten wissen will.

S. 48.

Aber wie? ist das nicht eine harte Versuchung für das Weib, daß Jesus sie so in ihrer Gegenwart und unter das Angesicht lobet? Ja wohl wäre es bey nahe eine Versuchung für ein noch ungebrochenes und auf sich selbst haltendes Herz. Aber keineswegs für einen geängsteten Geist, für ein geängstetes und zuschlagenes Herz. Das darf endlich noch wohl merken, daß es von Gott nicht verachtet wird. Hernach, so lobet der Herr nicht so wohl die Sünderin, als vielmehr die an ihr zum Vorschein gekommene Wirkungen der freyen Gnade, die ihr erwiesen war. Ohne diese würde je bey dem Weibe nichts von dergleichen edlen Früchten zum Stande gekommen seyn. Und bey dem allen ist es doch in der That etwas löbliches und schönes, daß diese edelmüthige Seele bey Anhörung dieser Rede dennoch in der rechten, demüthigen Verfassung geblieben, daß sie sich in keine andere Sache eingelassen, als darauf zu warten, bis ihr Jesus zum Beschluß Vergebung der Sünden verkündigen konnte. Ich wüßte nicht, o Herr!

60 Die begnadigte Sünderin.

HERR! ob ich bey solchem Lob würde ungestöhr't
aushalten können. Dein Schelten und Stäupen
deucht mich noch viel besser für meinen harten ei-
genliebigen Sinn zu tauen. Doch, ich will Dich
nicht lehren. HERR! du weissest alle Dinge. Du
weissest, was mir tauget. Ich bin aller Schärfe
wohl werth, wenn Du mich schon hart angreiffst:
und alles Lobs unwürdig, wenn Du mir schon
auch je und je einen gnädigen Blick vergönnest.

§. 49.

Was ist aber nun der Schluß aus allem? Um
deswillen, sage Ich dir, es sind vergeben
ihre viele Sünden, die du, mein lieber Si-
mon, ihr heimlich bey dir selbst vorgeworfen hast,
und das kannst du daran erkennen, weil sie viel
geliebet hat. Wem aber wenig vergeben
wird, der liebet wenig.

§. 50.

Ich will hier erstlich das beyfügen, was an ei-
nem Orte auf das kürzeste und bündigste hiebey
angemerket ist: „Die Vergebung der Sünden,
„an welche Simon nicht gedacht hatte, wird be-
„wiesen aus der Frucht und Wirkung, (v. 42.)
„welche merklich ist, und in die Augen fällt, da
„hingegen jene, (die Vergebung selbst) verborgen
„ist. Man sese hinzu den Gegensatz, welcher im
„Text folget: Wem aber wenig vergeben wird,
„der liebet wenig.“ (Denn da müßte, nach ei-
niger Meinung, wann dieselbe Statt haben sollte,
der Heiland vielmehr gesagt haben: Wer aber
wenig liebet, dem wird wenig vergeben.)

„Zur

„Zur Widerlegung des Simons wird die Erfüllung des Gesetzes, die Liebe, als ein Kennzeichen der Vergebung der Sünden angeführt, nach dem, wie es ein Pharisäer fassen möchte: hingegen zu dem Weibe selbst wird gesagt, der Glaube habe ihr geholfen. Die erstere Rede ist räthselhafter: die andere ist eigentlicher. Je mehr einer, in dieser Sache, der Liebe, vorzüglich vor dem Glauben, zuschreibet, desto mehr gleichet er dem Simon, und desto weiter ist er von dem Sinne des Weibes, ja des HErrn Selbst, entfernt. Die Liebe ist ein Kennzeichen der Vergebung, wenn schon derjenige, der liebet, nicht so an die Vergebung denket. B. D. Bengelii Gnomon ad h. l.

§. 51.

Man hat hier alles, dieser Stelle halben, kurz und gut beysammen. Desto kürzer darf nun unsere Betrachtung seyn. Der treue Heiland nimmt keinen Anstand, bey dieser Beschaffenheit, dem Simon gerade zu bezeugen, daß dem Weibe ihre viele Sünden bereits vergeben seyn: weil es nemlich der Augenschein gebe, daß sie viel geliebet: Und eben darum, (so kommt man der Absicht der Antwort näher,) liebe sie viel, weil ihr viele Sünden vergeben seyn. Niemand dürfe sie darum verdenken. Sie habe Zug und Recht, Ursache und Macht genug dazu. Sie sey nun nicht mehr anzusehen als Sünderin, sondern als gerecht. Ihre Sünden seyn hinweg genommen. Und das sey, wenn Simon es wissen wolle, die Ursache, warum

62 Die begnadigte Sünderin.

um Er, Jesus, Sich von ihr, obgleich einer gewesenen großen Sünderin, also habe berührt lassen.

§. 52.

Wer hat hieran gedacht? Wie hätte ein natürlicher Sinn das zusammen reimen und herausbringen können? Mein Heiland! lehre michs erkennen, und Deinem Worte glauben. Wurf mich nicht weg, obschon meiner Sünden viel, und meine Liebe noch so klein ist.

§. 53.

Simon soll für seine Person auch nicht leer ausgehen. Er bekommt auch eine Lehre für sich, aber, mit großem Glimpf, in einem allgemeinen Ausspruch. So kann er es desto weniger zürnen. Wem wenig vergeben wird, der liebet wenig: Aus jenem folget dieses; obwohl eben nicht allemal, doch bey nahe meistens. Und dieses kommt nirgend anders woher, als aus jenem. Wer klug ist, lernet hieraus sich selbst kennen, woran er sey, und was er sich selbst, in Ansehung der Vergebung der Sünden bey einem lieblosen Herzen, versprechen dürfe. Ja, man siehet hieraus klärlich, welches der richtigste und nächste Weg sey, zur innigen Liebe gegen Gott und den Nebenmenschen zu kommen? Rein anderer, als dieser: die freye, allerhöchste Liebe Gottes in Christo gegen uns recht kennen lernen und erfahren. Selbiges Licht kann uns nicht finster, und selbige Blut kann uns nicht kalt lassen.

§. 54.

§. 54.

Und so kommen wir nun zu dem dritten Grad des Bezeigens Jesu gegen die Seele. Er fängt an, nicht nur von ihr mit einem andern, sondern mit ihr selbst zu reden, und ihr auf das freundlichste zuzusprechen, Er sagte ihr aber: vergeben sind deine Sünden. Man siehet wohl, worauf der Accent und der Nachdruck der Rede eigentlich fället, und was der tröstende Heiland eigentlich sagen will. Deine Sünden dürfen dich nicht weiter anfechten. Vergeben, vergeben sind sie. Weil du es nicht hast zu bezahlen, so sind sie dir geschenkt worden. Und dessen versichere Ich dich hiemit, durch diese meine Worte, auf das allerkräftigste, feyerlichste und nachdrücklichste.

§. 55.

O! was für freundliche und tröstliche Worte redet Jesus, wenn Er anfähet, Seinen Mund aufzuthun. Wie kann Er zu aller Zeit, auch über Fische, ein bequemes Wort mit denen müden Sündern reden. Wie weiß Er aus denen größten Sündern manchmal die größten und ansehnlichsten Gefässe der Gnaden zu machen. Gegen den Simon hat Er vorher von des Weibes ihren vielen Sünden geredet. Aber das Wort viele lässet Er nun mit Fleiß weg. Sie fühlte die Vielheit ihrer Sünden ohnehin genug. Er aber, der Herr, wollte je nicht schrecken, sondern trösten; nicht vorrücken, sondern umsonst schenken; nicht Gesetz predigen, sondern Evangelium und freye Gnade verkündigen. Mein Heiland! Ge-
prie.

priesen sey Deine Weisheit, die Deiner Freundlichkeit so wohl anstehet. Gepriesen sey Deine Freundlichkeit, die mit einer solchen heiligen Weisheit begleitet wird.

§. 56.

Der Herr sagt nicht von einer, als noch zukünftigen, sondern als von einer schon geschenehen Sache. Er theilet ihr nicht erst Vergebung der Sünden mit, sondern Er versichert und bekräftiget ihr dieselbe: Es sey schon geschehen, und alles vergeben, und alles vergessen. O eine fröhliche Botschaft aus dem Himmelreich, aus dem Rath der heiligen Wächter, aus dem Herzen Gottes heraus. Was kann man nun weiters wollen, nachdem die Sünden hinweg sind? Wie muß es doch dieser Sünderin zu Muthe gewesen seyn, da sie so eine individuelle, unbedingte und uneingeschränkte Absolution von ihren Sünden erhalten? Es scheint, sie sey darüber ganz erstaunt, und habe vor heiliger Verwunderung und unverhofter Freude sich schier nicht darein schicken können. Sie wird nicht gewußt haben, an was sie zuerst denken solle? an die Menge und Schwere ihrer Sünden, an die tiefe Traurigkeit und Gewissenschmerzen darüber, oder an den Ueberschwang der ihr erwiesenen Gnade? Habe ich es auch recht gehört? Darf ich auch meinen Ohren und Augen trauen? Soll es dann gewiß wahr seyn? Wäre ich doch schon einiger massen zufrieden gewesen, wenn ich nur einigen Aufschub, einige Gedult, ein oder anderes Trostwort von künftiger Vergebung bekommen hätte.

Aber

Die begnadigte Sünderin. 65

Aber das ist gar zu viel auf einmal: Sie sind vergeben! Strick ist entzwey, und ich bin frey. So sollen sie denn auch von mir den Abschied bekommen haben. Einmal ist mir die Last abgenommen. Das andere mal will ich sie mir nicht mehr selber aufbürden.

§. 57.

Mein Heiland! es ist nicht eben lange, daß ich auch diese angenehme Erösung bekommen habe. Vergeben sind deine Sünden! Du hast mir die Augen geöfnet, und die Ohren aufgethan, daß ich an Deinen holdseligen Lippen es habe abnehmen mögen, was Du mir auch hierinn zu sagen hattest. Ich glaube und weiß, und bin defz inne worden, was Du schon längst aus freyer Gnade mir erworben und zugetheilet hattest. Nicht nach Verdienst, sondern nach dem freyen Trieb Deines erbarmenden Herzens, nach dem Wohlgefallen Deines Willens, nicht nach der Vorschrift und Modell anderer, sondern nach Deinem eigenen Gutbefinden hast Du mit mir gehandelt. Dir sey Preis. Meine Seele soll auch vermehren Dein Lob an allem Ort.

§. 58.

Und es stiegen an, die mit zu Tische lagen, zu sprechen bey sich selbst: Wer ist dieser, der auch Sünden vergiebt: So lautet der fernere Verlauf. Ueber das anfängliche, gutwillige Bezeigen des Heilandes, da Er die Sünderin ihres Gefallens mit Sich umgehen liesse, hat ein
E eini.

66 Die begnadigte Sünderin.

einiger, der Hausvater Simon selbst, sich beschwert. Ueber das letztere gnädige Zeugniß siengen ihrer mehrere an, sichs im Herzen befremden zu lassen. Je tiefer Sich der Heiland zu den Sündern herunter läffet, je freundlicher Er Sich zu ihnen thut: desto mehr stuget der natürliche Sinn. Je weiter du in die Gemeinschaft mit Jesu wirst gezogen werden, je weniger werden die Leute es fassen, je mehr werden sie es dir mißgönnen. Ey nun, was schadet?

S. 59.

Die Beschwerde gehet wieder über den guten Heiland Selbst. Simon dachte bey nahe, Er sey kein Prophet. Und diese wissen gar nicht, was sie aus Ihm machen sollen. Simon tastete zugleich, mit seinem Urtheil, auch das Weib an. Aber diese bleiben vollends bey Jesu allein stehen. Es muß alles über Ihn hinaus. Er Selbst kanns am besten tragen, und Er Selbst ist der Welt am unerträglichsten. Was man dir anthut, o Seele! das thut man deinem Jesu an. Er eignet es Sich zu. Er hat einmal gelitten. Er leidet aber noch immer in den Seinigen. Das weiß und glaubt die Welt nicht. Was ihr gethan habt einem dieser Meiner geringsten Brüder, das habt ihr Mir gethan. Die mit zu Tische lagen, die siengen so an. Die nächsten sind oft die ärgsten und heftigsten Feinde. Sie sorgen, man gehe ihnen zuletzt auch auf den Leib, oder auf die Seele los. O! was würden noch heut zu Tage die Kinder der

der Finsterniß, die natürlichen Menschen, ansahen, wenn nicht Jesus Seine Lieben und Getreuen, mit denen Er was handeln will, in die Stille, und wie jenen Blinden vom Volk besonders, zu nehmen, und da die wichtigsten Sachen ihres Heils mit ihnen auszumachen pflegte. So verbirgt Er sie heimlich in Seinem Gezelt vor jedermanns Trog, so bedeckt Er sie in Seiner Hütte vor den zänkischen Zungen. Und da mag die Welt, die blinde Welt, von solchen Kräften nichts erfahren. O Weisheit! wie tief bist Du. Wie so gar gewiß ist es, daß Du nichts gebietest, nichts verbietest, nichts handelst, nichts zulässest, nichts abwendest, als aus dem tiefesten Grund einer alles überdenkenden und alles zumal erwägenden Vorsichtigkeit. Ist es nicht dieß, warum Du mich und andere so vor dem Ausschweifen warnest, und warum Du das, was Du an uns thust, so heimlich gehalten wissen willst? Mache mich dann innig, abgeschieden, sanfte und in stillem Frieden. Je weniger die Welt von mir erfährt, desto besser ist es, desto unbeschriebener komme ich durch, und desto ruhiger zum Ziel.

§. 60.

Wer ist dieser, denken sie, der auch Sünden vergiebt? Ist wissen sie erst das nicht, nachdem doch die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören, und die Todten aufstehen 2c. v. 22. 23. Sie denken, Sünden vergeben, sey doch eben mehr, als Kranke heilen. Da nehme Er Sich offenbarlich zu viel

E 2

heraus.

heraus. Damit machen sie Ihm die Vollmacht freitig, die Ihm der Vater gegeben hatte. So eine tiefe Blindheit, so ein hartnäckiger Unglaube steckt in dem menschlichen Herzen. Es ärgert sich gar zu gerne. Sieht man aber Jesum einmal recht an, lernt man Ihn einmal halten für Den, wozu Er uns von dem Vater gemacht ist; so kann Er nicht anders, als Er beweiset Sich auch als einen solchen. Da fragt man nicht mehr zweifelnd: Wer ist der 2c. sondern man bekennet freudig und getrost: Du bist Christus, des Lebendigen GOTTES Sohn. Du bist Der, Der um deswillen da ist, Sünden zu vergeben, die Werke des Teufels zu zerstöhren. Wer das glaubt, der erfährets mit der That.

S. 61.

Der treue Heiland weiß zwar diese Gedanken derer, die mit zu Fische lagen, so gut, als Er die Gedanken des Simons ersehen hat. Aber Er ist nicht gesonnen, Sich auf die Beantwortung derselbigen weiter einzulassen. Daß Er Simoni auf seine Gedanken antwortete, das konnte dem frommen Weib zur Bekräftigung dienen, und hat ihr, als ich achte, wirklich dazu gedienet. Hier aber hätte es leicht mögen eine widrige Wirkung haben. Zudem, so hat Er diese Einrede schon bey der doppelten Heilung des Sichtebrüchigen kurz, aber nachdrücklich beantwortet Matth. 9, 3. ff. Es hätte den Schein gewinnen mögen, als ob Er Seine eigene Ehre suchte, wenn Er schon wieder deshalb eine Verantwortung hätte ablegen wollen. Viel
mehr,

mehr, weil Er sorgt, aus denen Gedanken möchten bey denen Gästen endlich gar unanständige Worte, und aus den Worten ein Streit entstehen, welcher dem nun befriedigten Weibe eine neue Kummerniß verursachen könnte: siehe, so ist Seine treue Sorgfalt darauf bedacht, das Weib in Zeiten aus diesen mißlichen Umständen, von diesem gefährlichen Orte, wegzubringen, und in eine Sicherheit zu setzen, da sie das geschehene in der Stille reiflich erwägen, dem lieben Gott herzlich darum danken, und es zur Bestigkeit ihres Herzens, unbeschrieben, anwenden könnte.

§. 62.

Er sprach aber zu dem Weibe: Dein Glaube hat (dich gerettet) dir geholfen. Gehe hin in den Frieden: Das ist nun die vierte Stufe des Bezeigens des HErrn Jesu gegen die Seele, dadurch Er sie in der empfangenen Gnade wider alle Zweifel befestiget, ihr auf die Hauptsache ihres Bezeigens hiebey deutet, und sie auf das Zukünftige kräftiglich belehret. Vielleicht ist eben dieses noch der Anstand in dem Herzen des Weibes gewesen, daß sie gedacht: Wie bin ich doch zu einer so großen Gnade gekommen? Bisher habe ich bößlich gelebet, kein Wort noch mit Ihm geredet, kein Opfer, im Gesetz geboten, dargebracht, kein mündliches Bekenntniß abgelegt: bey allen meinen Thunnen mir doch bey weitem noch nicht leid genug sey lassen. Und doch vergeben? Was ist das für eine wunderbare Sache? Antwort: Dein Glaube hat dir geholfen. Geholfen ist dir. Das

E 3

fühlest

fühlest und erfährest du. Errettet bist du von nun an. Das kannst du nicht leugnen. Was hast aber du dabey gethan? oder dazu beygetragen? Du hast geglaubet. Der liebe Heiland hatte eigentlich alles gethan. Er hatte Gedult gehabt, geliebet, gebüffet, bezahlet, versühnet, eingeladen, versprochen, verkündiget, vertheidiget: und was noch nicht gar geschehen war, das hatte Er doch schon übernommen, und war, es nächstens vollends auszurichten, bereits im Begriff. Und sie, die Sünderin, war nur gekommen, hatte angenommen, zugegriffen, geglaubet, geliebet, gethränet, geküffet, gesalbet, gehöret, und abermal geglaubet. Was soll aber dieses zum geholffen werden? Und doch sagt der Herr nicht: Ich habe dir geholffen: sondern dein Glaube hat dir geholffen. Nicht Fleisch und Blut hat dich dieß gelehret, sondern Mein Vater im Himmel hat dich gezogen, und du hast dich ziehen lassen. Das Wort Glaube ist in seiner Sprache nicht nur ein thuedes, sondern auch ein leidendes Wort. (verbum passivum.) Dein Ueberredetwerden, dein Ziehenlassen, daß du der Wahrheit und Gnade gewonnen gegeben, daß du dir hast helfen lassen, daß du dem anerbottenen Heil nachgegangen und nachgegeben, das hat dir geholffen, das hat alles gethan. Das sind deine Thränen, deine Geschäftigkeit, deine Liebe, deine Beugung, dein Salben, dein Anhangen und Anhalten. Alles aus Glauben im Glauben. Davon lebest du. Du hast deine Ohren hergeneiget, und bist hergekommen,

Die begnadigte Sünderin. 71

men, und hast gehört: so hat deine Seele aufgelebet. Lebe dann noch ferner in und aus diesem Element. So wirst du allewege Leben und Seligkeit und volles Genüge haben. Dein Glaube, wie er dir einmal geholfen hat, so wird er dir immer helfen, und Heil aus dem Brunnen des Heils zuflößen.

S. 63.

Treuer Heiland! Deine Augen sehen auf den Glauben. Und ich bitte dich: ich glaube, Herr! hilf meinem Unglauben. Du bist doch Der, Der dem Glauben aufhelfen muß, wenn der Glaube dem Sünder aufhelfen solle. Bey andern, die auch leiblich genesen sind, hast Du gleichfalls gesprochen: Dein Glaube hat dir geholfen. Hier aber ist die geistliche Wirkung des Glaubens zur Vergebung der Sünden und Beruhigung des Herzens um so viel klärer gewesen, weil es dieser edlen Seele nur um Seelen-Heil und geistliche Hülfe zu thun gewesen. Da ist also das Siegel desto gewisser und kenntlicher: Dein Glaube hat dir geholfen. So glaube ich auch; Darum ist mir auch geholfen.

S. 64.

Aus inniger Liebe würde sich wohl diese fromme Sünderin an Jesum so angehängt haben, daß sie bey nahe des Heimgehens vergessen hätte. Herr! dachte sie: hier ist gut wohnen. Zu diesen Füßern läßt es sich auch, als wie ein Hündlein, gut liegen und schmiegen. Hier will ich ewig bleiben. Ich lasse Dich nicht nur so lange nicht, bis Du mich

E 4

ge

gesegnet hast: sondern auch, wann Du mich schon gesegnet hast, so bleibe und behange ich nur desto mehr an Dir, und halte Dich nur desto fester. Und doch wäre dieses äußerliche Hangenbleiben nicht gut vor sie gewesen. (s. S. 61.) Man haftet so gerne am sichtbaren, und verlieret darüber den unsichtbaren, und nöthigeren Halt. Man ist nicht in die Länge tüchtig, das Weltgetümmel ungeführt auszuhalten, und doch in stillem Frieden zu bleiben. Die Natur würde über dem Thränen und Trübnen erlegen seyn, und sich hernach der Nachlässigkeit geschämet haben. Darum sagt der Heiland: Es ist genug auf dießmal. Nun kenne Ich dich schon, und vergesse deiner nimmermehr. Und du kennest Mich auch, und kanust Meiner, wenn du Mich schon nicht mehr vor Augen hast, doch nicht mehr vergessen. Gehe hin, und laße Mich nun auch andern wieder Gehör geben. Wende deine Augen von Mir, denn sie machen Mich brünstig, sagt der Bräutigam im Hohenliede C. 6, 4. schnell, mitten in der Abschilderung Seiner Taube und seiner Frommen. So treulich handelt Jesus. So urtheilet Er oft ganz anders, als wir. Wenn wir in einer empfindlichen Andacht, süßen Gnadenheimsuchung, wackeren Liebes-Übung uns befinden, und es gelinget uns: wir kommen dem Freunde näher, als wir dachten: wir hören Seine Stimme: wir erblicken gleichsam etwas von Seiner Mine: wir merken den Trost, das Leben des Herzens, die Süßigkeit Seiner Kusse: Wie geht es uns? Wir meinen, so sollte

solte es immerfort wahren. Wir wollen Hütten machen. Wir zwingen uns eigenmächtig. Wir übertrieben uns, und die sterbliche Hütte gieng auf einmal zu Scheitern. Gemach! spricht JEsus. Gehe hin. Es ist nicht immer Mahlzeit. Man gehet auch wieder an die Arbeit. Man verdauet das Genossene. Man überleget das Gehörte. Man übet das Gelernte. O! merkten wir nur fleißig auf Jhn und Seinen Wink. Wie würden wir so gewisse Tritte thun, und ohne allen Anstoß, nicht ohne Auszurufen, aber auch nicht ohne Wanderbeschwerlichkeiten, unsere Reise nach der frohen Ewigkeit fortsetzen.

S. 65.

In den Frieden weist sie JEsus hinein, als ein Kind in seine Wiege, als ein Vögelein in sein Nest, als einen Lehrling in seine Werkstatt, als einen Fisch in sein Wasser. Nichts ist einer solchen Seele nöthiger, und nichts bekommt ihr besser, als der Friede. Der Friede, der im Inneren eben das ist, was sie bisher im Aeußeren an JEsu so gethan hat, als wie wenn Er und sie allein wären vorhanden gewesen. O Taublein! flieg zu deinen Fenstern, ist ein Gesang, in welchem eine wohlgerathene Einladung in diesen Frieden zu finden ist. *) Den Frieden hat die Seele bekommen durch Vergebung der Sünden, und derselben Versicherung. Da, da ist ihr das Land des Friedens zum eigenthümlichen und ewigen

E 5

*) Es ist am Ende dieser Betrachtung angehängt worden.

gen Besitz aus freyer Gnade geschenkt worden. Nun machet sie sich auf, und reiset hin, das Land zu besuchen, und wirklich je länger je mehr einzunehmen. Die Unzerstörlichkeit eines sanften und stillen Geistes, wie köstlich ist sie vor Gott, welcher ein wohlstandiger Schmuck auch vor den Menschen! Wenn weder Gott, noch seine Geschöpfe mehr etwas wider einen haben: wenn nun die Schwerdter zu Pflugschaaren, und die Waffen der Ungerechtigkeit zu Unreinigkeit Waffen der Gerechtigkeit worden sind: wenn alle Unruhe sich ge-
 leget hat: wenn das Blut Jesu seine Wirkung an der Seele gethan hat und täglich thut! Wer wills ausreden? Ist doch der Friede Gottes höher, als alle Vernunft?

§. 66.

Diesem gnädigen Befehl Jesu soll je billig folgen, wer folgen kann. Ich gehe auch hin, mein Heiland! dem Frieden zu. Ich sehe diese prächtige Friedensburg vor mir liegen, und Aug und Herz ist schon lange dafelbst. Der Fuß bleibt noch manchmal hängen. Es thut mir weh, daß ich nicht mehr eilen kann. Zeuch mich, mein Heiland, zeuch mich Dir nach! so laufe, so erreiche ich die selige Stätte, die nun manchmal vor mir wegzulaufen scheint. Aber Du wirst es doch nicht mehr lange anstehen lassen. Du weißt ja, daß Dein Knecht, (Deine Magd) an einem wüsten Ort schon lang genug gewohnt, und sich nach Frieden sehnt.

S. 67.

Es hat der heilige Evangelist es nicht vor nöthig befunden, den Gehorsam des Weibes, und ihr stilles Hinweggehen zu beschreiben. Was in der Stille geschehen, wird am besten mit Stillschweigen übergangen. Es wird ihr sauer und doch süsse geschehen seyn. Die Anwesenden aber haben stillschweigend eine Antwort auf ihren Zweifel bekommen. Daß der Heiland Macht habe, Sünden zu vergeben, bewiese Er selbst ehedessen schon daher, daß Er ja mit Macht und Nachdruck sagen könne: Stehe auf, und wandle. Und wer hier hat aufmerksam seyn wollen, der wird wohl auch bey dieser Gelegenheit keinen andern, als diesen Schluß haben machen können. Denn sehet! auf das Wort Jesu stehet das Weib, das bisher als ein armer Wurm sich auf der Erde gekrümmet und gewendet, auf, und stellet sich getrost auf ihre Füße vor den Augen aller Anwesenden dar. Auf Sein Wort gehet sie hinweg, da sie bisher sich auf keinerley Weise hatte abwenden und abtreiben lassen. Da sie vorher aus Schamhaftigkeit hinten gestanden, zu den Füßen, so stehet sie nun jedermann mit unerschrockenem Muth unter Augen. Mit Thränen war sie herein gekommen, mit Freuden gehet sie hinaus, nun nicht mehr als Sünderin, sondern als gerechtfertiget. Ihre Sünden-Last, ihr Kranken- und Todten-Bett, ihr Herzenleid und Seelenweh läset sie zu den Füßen Jesu liegen, und siehet sich nicht einmal darnach um. Auch das Geschirr ihrer Salben mag

neh.

nehmen wer da will. Sie hat was bessers gefunden. Heimlich hatte sie sich herein geschlichen. Oeffentlich gehet sie hinaus. Vom Unfrieden ist sie herein gekommen, und es ist ihr glücklich gelungen, ihm zu entgehen. In den Frieden hin reiset sie nun ihre Straffe fröhlich. Spricht sie es schon nicht mit dem Munde aus, so ist es ihr doch in dem Herzen so: Heisset mich nicht mehr Mara, sondern Naemi. Denn der Allmächtige hat mich sehr getröstet: Voll Sünden war ich herein gekommen, aber frey von allen Sünden läffet mich der Herr nun heimgehen. Warum sehet ihr mich denn noch nach meinem vorigen Zustand und bösen Namen an, so mich doch der Herr erhöhet, und der Allmächtige erfreuet hat? (vergl. Ruth. 1, 20. 21.) Ehedessen hat sie sich aufgeführt als eine Sünderin, von deren bösem Ruf die ganze Stadt voll war. Nun handelt sie als eine Gerechte und Heilige, deren Exempel der ganzen Welt zum guten Geruch werden soll. Halleluja! Der geoffenbarten Liebe ist es gelungen. Sie hat einen Sieg auch über diese Sünderin erhalten. Das Werk lobet den Meister. Die Probe beweisets, wer Der sey, Der auch Sünden vergiebt. Er hat Macht, Sünden zu vergeben. Denn Er hat Macht, mit dem Sünder selbst eine Aenderung vorzunehmen, und ein Gefäß der Gnade und Ehren aus ihm zu machen, dem Haus Herrn bräuchlich, und zu allem guten Werk bereitet. Wer ist so keck, noch etwas dawider einzuwenden?

S. 68.

S. 68.

Grosser Erlöser! So widerlegst Du noch immer Deine Feinde. Dann mitten unter ihnen herrschest Du. Mitten unter ihnen werden die Völker vor Dir niederfallen, und der Gottlosigkeit wird das Maul gestopfet, aber der Gerechten Herz wird erquicket werden. Du bist es, Dich soll man ja billig loben, und Dir die Ehre geben, daß Du vergiebst Mißthat, Uebertretung und Sünde. Du bist nur liebenswerth, man wird Dich immer müssen, Du Allerschönster! küssen, so lang die Liebe währt. Die Liebe wird bestehen, wenn alles wird vergehen, wie uns Dein Mund Selbst lehret. Du bist nur liebenswerth! Deinen Frieden lasse Du mir, Deinen Frieden gieb mir: so wird mein Herz nicht erschrecken, und sich nicht fürchten, sondern aus Dir und aus Deiner freyen Gnade leben. Amen!

Wir danken dem Vater, der ewigen Liebe,
 Mit einem vom Geiste gewirketen Triebe,
 Wir danken dem Vater. Er machet uns tüchtig
 Zum Theile des Looses der Heil'gen im Licht.
 Wir danken dem Vater. Er machet es richtig,
 Uns halten die Mächten der Finsterniß nicht.
 Er hat uns ins Königreich übergesetzt,
 In welchem der Sohn Seiner Liebe regiert.
 Da haben wir, was uns auf ewig ergötzt:
 Da haben wir, was so dem Glauben gebührt.
 Wir haben Erlösung durch blutige Wunden,
 Vergebung der Sünden auf ewig gefunden.

Mel.

Mel. Wo ist mein Schäfflein, das ich liebe.

Und:

Wo ist mein Schönster, den ich liebe.

I.

Däublein! flieg zu deinen Fenstern, (*)
 Kehr wieder heim, verkriech dich doch,
 Entzieh dich allem Menschen-Joch.
 Du hast, bey so viel Nacht-Gespenstern,
 Genug verziehn und sitzen müssen.
 Sieh deine sichere Höhle an,
 Da dich dein Liebster wieder küssen,
 Und ungestört umfassen kann. (*) Es. 60, 8.

2.

Ach Schäfflein! lauf geschwind und springe,
 Du warst nicht, wo man GOTT antrifft;
 Die Still hat dir dein Hirt gestift.
 Geh heim, und acht es nicht geringe,
 Daß du so niedlich dich kannst weiden,
 Dort, wo dir nichts die Ruhe stöhr.
 Nimms an mit Dank und großen Freuden,
 Weil niemand dir die Freyheit wehrt.

3.

Mein Lämmlein! du bist doch alleine
 Noch an die Milch und Brust gewöhnt,
 Darnach dein Mund sich immer sehnt;
 Zu andrer Kost bist du zu kleine,
 Zu zart und kindisch. Schrey so lange,
 Bis dein Fuß aus der Wüsten kömmt.
 Der Mutter wird da viel zu bange,
 Bis sie dich in die Arme nimmt.

4. Mein

4.

Mein liebes Kind! kreich hin zur Wiegen,
Schlaf süß, dir singt der Engel Chor.
Such denn dein Spielzeug wieder vor:
Such, wo die schönsten Sachen liegen.
Geh hin zum Vater, laß dich füllen.
Saug mit Begierd an Christi Brust.
Die süsse Liebe wird dich stillen.
Er giebt dir Nahrung, Kraft und Lust.

5.

Mein Bienlein! du bist ausgeflogen;
Fleuch wieder ein ins rechte Haus,
Es möcht die Wespe dir daraus
Den Honig haben ausgeflogen,
Den Christus dir hat eingelegt.
Komm, setz dich wieder auf die Blum,
Die dich so ofte speist und heget.
Bleib ewig JESU Eigenthum.

6.

Ah Schifflein! eil nur nach dem Hafen,
Du hast genug im Sturm geschwebt.
Dein Schiffmann, der in dir noch lebt,
Wird nicht bey deiner Reise schlafen.
Du sollt nun bald im Trocknen stehen,
Wenn andre noch im Regen sind.
Laß alles durcheinander wehen.
Dich trifft kein Wetter und kein Wind.

7.

O Braut! kehre wieder in die Stille,
Laß dich zur Hochzeit schmücken mehr:
Du kannst dem Bräutigam nie zu sehr
Gefallen, daß nicht seine Fülle
Dich könnte noch wohl schöner zieren.
Er liebet die Verborgenheit.
Darein will Er die Liebste führen
Durch lauter Abgeschlossenheit.

8. Haft

8.

Hast du vom Schmucke was verlohren,
 Bey dem Gedränge, klags Ihm frey,
 Daß Er dir wieder Alles sey.
 Du bist Ihm doch zur Freud erkohren.
 Kehr ein zu Ihm, laß Seine Liebe
 Dir süßter, als zuvor noch seyn.
 Wer folget Seinem süßen Triebe,
 Der geht gewiß zur Ruhe ein.

9.

Er wird dir immer näher treten,
 Als du bisher erfahren hast.
 Du trägst den theuren Herzens-Gast
 Nun stets bey'm Wachen und bey'm Beten,
 Es soll dir nicht an Ruhe fehlen.
 Keim Lärm verhindert dein Gehör,
 Was Er dir will zu gut erwählen,
 Das giebt Er dir durch Seine Lehr.

10.

Doch steh bereit auf Sein Geschicke,
 Wohin Er dich noch ferner zeucht,
 Daß dein Rath Seinem Willen weicht,
 Zieh den Gehorsam nie zurücke.
 Du magst nun, wo du hin willst wandern,
 So zieht doch mit dem Liebster dich.
 Er wied auch dich, mit allen andern,
 Zuletzt vollkommenlich ziehn in Sich.

E N D E.



ny
De
ne
9
to
ly
r
8





24. Dez. 1981

782 1560

ULB Halle

3

002 046 342



5b.



Inches
Centimetres

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	8
Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black											

Farbkarte #13

B.I.G.

Die
begnadigte
Sünderin,
aus
dem Evangelio

Luc. 7. v. 36/50.

Betrachtet
von

M. Philipp David Burk,
Superintendenten in Marchgrüningen.



1766.

In Commission des Leipziger Intelligenz-
Comtoirs.

